

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf dem richtigen Weg

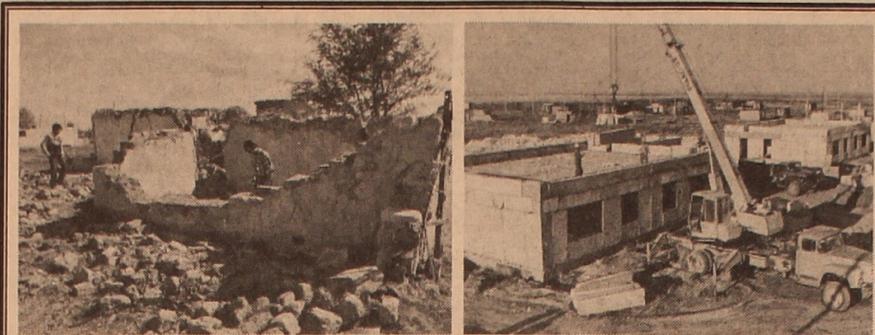
Der städtische Personentransport hat bekanntlich seine Spezifik: Die Fahrer treten ihre Arbeitsschicht am frühesten Morgen an oder kehren erst spät nach Mitternacht nach Hause. Ihre Arbeitsbedingungen verkomplizieren sich auch noch durch die angespannte Verkehrssituation während der ganzen Schicht.

„Angesichts der schwierigen Arbeitsverhältnisse der Busfahrer haben die Spezialisten des Ministeriums für Verkehrswesen der Republik und unserer Kokschetawer Vereinigung eine Reihe zusätzlicher Vergünstigungen vorgeschlagen und eingeführt. Die Busfahrer erhalten jetzt täglich ein unentgeltliches Mittagessen. Das sind etwa 90 Kopeken pro Person, was dem Betrieb jährlich 40 200 Rubel zu stehen kommen wird. Seit August vorigen Jahres erhalten die Fahrer auch ein unentgeltliches Frühstück im Büffet. Allein in den fünf Monaten des vorigen Jahres verbrauchte der Betrieb dazu 8 900 Rubel. Unentgeltlich ist auch die Berufskleidung geworden“, erzählt Vitali Jermolenko, Chef des Kokschetawer Busparkes und Volksdeputierter der Kasachischen SSR.

„Jede Busfahrerfamilie, die in

einem Eigenheim wohnt und gewöhnlich arbeitet, bekommt 3 Tonnen Kohle. Drei Tage zum bezahlten Urlaub erhalten diejenigen, die länger als ein Jahr im Park arbeiten. Diejenigen, die hier zehn Jahre tätig sind, bekommen auch die Urlaubsfahrkarten per Eisenbahn bezahlt. Für die Arbeit an Ruhe- und Feiertagen erhalten die Fahrer jetzt doppelten Tageslohn, für die Abendschicht — 20 Prozent Lohnzuschlag zum Tarifsatz, für die Nachtschicht — 40 Prozent. Der Durchschnittslohn im Betrieb liegt bei 330—360 Rubel.“

Viele Fahrer und Reparaturmeister werden mit unentgeltlichen Einweisungsscheinen in Erholungshelme stimuliert. Es sind Maßnahmen beschlossen worden, die den Fahrern die Wohnungszuweisung im Laufe von fünf Jahren absichern. Wie wirkt sich die Fürsorge solcher Art für die Fahrer und Reparaturmeister auf die Gesamtleistungen des Busparkes aus? Sehr positiv: Die Kaderfluktuation ist bedeutend zurückgegangen, die Busse verkehren jetzt viel regelmäßiger, es gibt viel weniger Beschwerden seitens der Stadteinwohner... Michael KINDEL



Hilfe in der Not

Eine Reihe von Erdstößen, die Ostkasachstan heimsuchten, betrafen auch die Rayons Kokpekty und Aksuat im Gebiet Semipalatinsk, die nur wenige Dutzend Kilometer von Salsan — dem Epizentrum des Erdbebens — entfernt liegen. Trotzdem die Stärke des Hauptstoßes in anderer Richtung ging, litten auch die Einwohner des Gebiets Semipalatinsk und der Nachbargebiete nahmen sich das Unglück der Betroffenen zu Herzen.

Dutzende Arbeitskollektive entsandten dieser Tage ihre Leute zu Wiederherstellungsarbeiten. In erster Linie werden Wohnhäuser, Schulen, Kindergärten und Sanitätsstellen wiederauf- und neugebaut. Der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und des Ministerrats der Kasachischen SSR „Über zusätzliche Maßnahmen zur Beseitigung der Erdbebenfolgen in den Gebieten Ostkasachstan und Semipalatinsk“ bewirkte erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber dem Notstandsgebiet. Auch der Strom von Transporten mit Bau- und anderen Stoffen nimmt zu.

Unsere Bilder:

An einem zerstörten Wohnhaus; es wurde beschlossen, im Ostteil des Dorfes Aksuat ein neues Wohngebiet zu bauen. Zu Hilfe kamen die Bauarbeiter der mobilen mechanisierten Baukolonnen Nr. 4 sowie des Trusts „Mjassomolstroj“ des Oblagropromstroj. Hier werden 20 komfortable Zweifamilienhäuser entstehen; es bleibt nur, dieses unvollendete Vierzimmerhaus mit Ziegeln zu verkleiden, und dann kann die Familie von Serik Ospanow, Chefingenieur des Rayon-Post- und Fernmeldebetriebs, darin gestrost überwintern.

Fotos: KasTAG

Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR eröffnet

Die 4. Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR hat am Montag in Moskau ihre Arbeit begonnen. Der Parlamentschef Anatoli Lukjanow, der Bericht über den Entwurf ihrer Tagesordnung erstattete, forderte auf, „mit maximaler Genauigkeit die Stellung der höchsten Machtorgane des Landes bei der Lösung jener Aufgaben zu bestimmen, vor denen wir beim Fortschritt der wirtschaftlichen und politischen Reform stehen“. Das Herzstück der Reform sei die Bewegung auf den Markt zu.

Viele Deputierte, die bei der Erörterung der Tagesordnung das Wort ergriffen, nutzten die Tribüne vornehmlich für Erklärungen politischen Charakters wie beispielsweise der Sprecher der Gruppe der Sozialdemokraten Nikolai Sasonow. Nach seiner Ansicht liegen die Wurzeln der Krise „in den Jahrzehnten der Monopolherrschaft der kommunistischen Ideologie und im mangelnden Wunsch der Leitungsstrukturen nach grundlegenden Umgestaltungen.“

Der Oberbürgermeister Lenigrads, Anatoli Sobtschak, erstattete im Grunde genommen einen Co-Bericht und schlug im Namen der interregionalen Deputiertengruppe einen Alternativentwurf der Tagesordnung vor.

Die Meinungen der Parlamentarier gingen in zwei überaus wichtigen Fragen auseinander — nach der Tagesordnung und nach einem Vertrauensvotum an die Regierung. Und wenn der Vorsitzende eines Parlamentskomitees Juri Kalmykow nur noch von der Unvermeidlichkeit einer „Reorganisierung der Regierung“ sprach, da davon die „Stimmungen und die Lage der Dinge in der Gesellschaft“ abhängen, so bestand Alla Jaroschinskaja — radikal gesinnte Journalistin aus der Ukraine, darauf, dem Ministerrat der UdSSR, den sie eine Regierung des verlorenen Vertrauens nannte, Mißtrauen auszusprechen.

Der Wissenschaftler Alexander Shurawljow aus Moskau

schlug vor, die Tagesordnung auf drei Fragen zu beschränken: Einer Konzeption des Übergangs zu einer Marktwirtschaft, eines Unionsvertrages und einer Veränderung der Rolle und Funktionen der zentralen Organe im Lichte der von den Unionsrepubliken angenommenen Resolutionen über die Souveränität. „Wenn keine Einigung über die erste Frage — über die ökonomische Union — erzielt wird, so ist es zwecklos, die anderen zu erörtern.“

Belebtheit rief im Saal die Mitteilung des Deputierten Gennadi Burbulis, daß in der Fallschirmjägerschule Rjasan, die in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt wurde, eine Einsatzgruppe mit unbekannter Zweckbestimmung gebildet wurde. Er teilte auch mit, daß das Fallschirmjägerregiment sich zur Zeit auf Moskau zubewegt. Und in Rjasan landete ein Fallschirmjägerregiment aus Pskow. G. Burbulis stellte einen entsprechenden Antrag an den Verteidigungsminister. Nach wenigen Minuten teilte Anatoli Lukjanow mit, daß das Regiment zur Vorbereitung auf die Truppenparade anläßlich des Nationalfeiertages der UdSSR 7. November nach Moskau kommt. Das Regiment aus Pskow wurde zur Ausbildung nach Rjasan verlegt.

Nach langen Diskussionen, bei denen der Entwurf der Tagesordnung des Präsidiums abgelehnt wurde, wurde beschlossen, am Dienstag die „Sofortmaßnahmen zur Stabilisierung der Volkswirtschaft des Landes und zur Umstellung auf regulierte Marktwirtschaft“ zu diskutieren und am selben Tag die Verfahrensweise des Obersten Sowjets unter Berücksichtigung der Vorschläge des Präsidiums und der interregionalen Gruppe abzustimmen.

Der Meinungsaustausch über die Lage in Transkaukasien mündete in eine scharfe Polemik zwischen Vertretern Armeniens und Aserbaidshans.

(TASS)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Als erste schloß die Getreidemahd auf der Fläche von 2 806 Hektar die erste Feldbaubrigade des Sowchos „Chersonski“, Rayon Ksyl-Tu, Gebiet Kokschetaw, ab. Das Kollektiv, mit Technikern Ospanow an der Spitze, hat durchschnittlich 15 Dezitonnen Getreide je Hektar.

Erfolgreich erfüllt haben ihre Planaufgabe im Getreidedrusch die Feldbauern des Rayons Dshambetjy, Gebiet Uralsk. Zu den vorgesehenen 112 309 Tonnen Getreide wurden 112 720 Tonnen zusätzlich geliefert. Gute Ergebnisse erzielten die Kombiführer A. A. Stöbel mit seinem Sohn Woldemar und A. Tschalnikow aus dem „Prawda“-Sowchos, die über 13 Dezitonnen je Hektar gedroschen haben.

Mit dem Bau einer neuen Molkerie hat man in Tschu, Gebiet Dshambul, begonnen. Hier werden bis 15 Tonnen Milchproduktion pro Schicht verarbeitet und wird Rahmbutter produziert.

Auf einer Fläche von 1 109 500 Hektar wurden laut Angaben des Dispatcherdienstes die Getreidekulturen im Gebiet Kustanal gemäht und auf 680 000 Hektar frochen. Der Ernteertrag betrug 14,6 Dezitonnen je Hektar.

Zuckermelonen für Nordbewohner

Die ersten Partien saftiger Zuckermelonen hat die Kooperativvereinigung „Terenesekskolje“, Gebiet Ksyl-Orda, den Verbrauchern in Leningrad, Pensa, Tscheljabinsk und anderen Städten des Landes dieser Tage abgefertigt. Insgesamt werden bis Saisonende über 4 000 Tonnen Zuckermelonen der berühmten Sorte „Kalassan“ an 41 Adressen geliefert werden.

„Der Herbst ist im Rayon erntereicher“, sagt S. Tansinabajew, Leiter der Kooperative für den Anbau von Melonenkulturen. „Die Zuckermelonen sind ganz ausgezeichnet geraten. Das Hauptmerkmal der Saison ist der Anbau der Produktion ohne Nitrate, was die Qualität und somit auch den Aufkaufspreis erhöht-hat. Die Pachtkollektive der Agrarbetriebe haben sich das Ziel gestellt, in ein bis zwei Jahren unseren Melonen ihren früheren Ruhm zurückzugeben.“

In vollem Gange ist die Abfertigung von Melonenkulturen zu gleich in den Rayons Janykurgan, Tschilli und Dshalagask. Auch die Kooperatoren haben deren Aufkauf bei der Bevölkerung entfaltet. Insgesamt werden die Ksyl-Ordaer den Konsumenten des Landes in der Saison über 50 000 Tonnen Melonen liefern. (KasTAG)

Wenn die Arbeit Spaß macht

Auf der Schweinefarm des Frunse-Kolchos, Rayon Tschkalowo, arbeitet nur eine Frau — Raisa Ottowna Monastyrskaja. Zu Beginn des Jahres hat sie 600 statt der 500 geplanten Ferkel für die Mast übernommen. Da der Kolchos sich sonst auf die Mast von Fleisch- und Milchrindern spezialisiert, ist diese Schweinefarm für ihn auch eine gute Stütze für die Planerfüllung, denn von den 179 Tonnen Fleisch, geliefert in den 7 Monaten dieses Jahres ist jede siebente Tonne Schweinefleisch, das von Raisa Monastyrskaja produziert. Ihre Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit helfen ihr, weniger Kraft, Zeit und Mittel bei der Mast aufzuwenden und den Plan sicher zu erfüllen. Jewgeni KUČHTA, Gebiet Kokschetaw

Trotz Wetterunbilden

Die Erntearbeiten haben im Gebiet Aktjubinsk ihren Höhepunkt erreicht. Den zügigen Verlauf bei Mahd und Drusch stören des öfteren die Niederschläge.

Trotz der Wetterunbilden haben schon einige Agrarbetriebe ihren Staatsauftrag bei Getreideverkauf schon erfüllt. Im Rayon Alga haben zum Beispiel die Getreidebauern des Narimanow-Sowchos als erste ihre Planaufgaben bei Getreidelieferungen erfüllt. Nur um ein Weniges stehen ihnen die Feldbauern der spezialisierten Wirtschaftsvereinigung Karabulak und des Kolchos „Iljitsch“ nach.

Alexander SCHMIDT

Sitzung des Präsidialrats

Am vergangenen Sonnabend, den 8. August, fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kasachischen SSR N. A. Nasarabajew eine erweiterte Sitzung des Präsidialrates der Republik unter Teilnahme der Mitglieder des Präsidiums des Obersten Sowjets und der Regierung, der Leiter der Ministerien und anderer zentraler Staatsorgane, der Massenmedien, der Vertreter der wissenschaftlichen Intelligenz und der Arbeitskollektive Alma-Atas statt.

Erörtert wurde der Entwurf des Vertrags über die Gründung der Wirtschaftsunion der souveränen Republiken und über die Sofortmaßnahmen zur Stabilisierung der Volkswirtschaft, der von der Arbeitsgruppe des Präsidialrats der UdSSR auf der Grundlage der Vorschläge aller Unionsrepubliken vorbereitet worden war. Im Bericht des Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR U. K. Karamanow wurden der Vertragsentwurf und die Programme des Übergangs zur Marktwirtschaft eingeschätzt, ausgearbeitet von der

Regierung des Landes und der Arbeitsgruppe des Akademienmitglieds S. S. Schatalin, sowie die prinzipiellen Vorschläge Kasachstans erläutert.

Es wurden Probleme der Füllung der bevorstehenden wirtschaftlichen Souveränität mit realen Inhalten beim Funktionieren des Unionsmarktes, bei der Erweiterung der Selbständigkeit der Betriebe und der Reform auf dem Gebiet der Volkswirtschaftsleitung erörtert. Hervorgehoben wurde die dringende Notwendigkeit der vollständigen Realisierung der Rechte Kasachstans auf sein Eigentum und die effektive Nutzung seines Produktions- und Wirtschaftspotentials, die Festlegung und Erweiterung der entsprechenden horizontalen Beziehungen zwischen den Unionsrepubliken. Anlässlich des Entwurfs des Vertrags über die Wirtschaftsunion wurden Bemerkungen über die unzureichende Berücksichtigung der Rechte und der Interessen der Republiken darin geäußert.

Es wurde beschlossen, Arbeitskommissionen und Operativgruppen zu bilden. Für den Übergang der Wirtschaft zu den Marktbeziehungen — unter dem Vorsitz von U. K. Karamanow; für die Vorbereitung der Arbeit der Volkswirtschaft in der Herbst- und Winterperiode — unter dem Vorsitz von E. Ch. Gukassow; für die Ausarbeitung der Pläne der staatlichen Entwicklung und des Haushalts für das kommende Jahr sowie für die Herstellung der horizontalen Direktbeziehungen mit den Unionsrepubliken — unter dem Vorsitz von K. A. Abdullajew; für die Ausarbeitung neuer Strukturen der Vollzugs- und Gesetzgebungsmacht — unter dem Vorsitz von D. Ch. Sembajew; für die Kontrolle über die Erfüllung der Gesetze und der Erlasses des Präsidenten der Republik — unter dem Vorsitz von S. S. Sartajew.

In seinem Schlußwort betonte N. A. Nasarabajew die Notwendigkeit, der Bevölkerung weitgehend das Programm des Übergangs der Wirtschaft zu den Marktbeziehungen zu erläutern und eine Atmosphäre zu schaffen, die eine gut eingespielte und zielbewußte Arbeit der Arbeitskollektive, aller Kasachstana zur Erlangung einer wahren Souveränität der Republik und ihrer Realisierung fördern würde. (KasTAG)

pen zu bilden. Für den Übergang der Wirtschaft zu den Marktbeziehungen — unter dem Vorsitz von U. K. Karamanow; für die Vorbereitung der Arbeit der Volkswirtschaft in der Herbst- und Winterperiode — unter dem Vorsitz von E. Ch. Gukassow; für die Ausarbeitung der Pläne der staatlichen Entwicklung und des Haushalts für das kommende Jahr sowie für die Herstellung der horizontalen Direktbeziehungen mit den Unionsrepubliken — unter dem Vorsitz von K. A. Abdullajew; für die Ausarbeitung neuer Strukturen der Vollzugs- und Gesetzgebungsmacht — unter dem Vorsitz von D. Ch. Sembajew; für die Kontrolle über die Erfüllung der Gesetze und der Erlasses des Präsidenten der Republik — unter dem Vorsitz von S. S. Sartajew.

In seinem Schlußwort betonte N. A. Nasarabajew die Notwendigkeit, der Bevölkerung weitgehend das Programm des Übergangs der Wirtschaft zu den Marktbeziehungen zu erläutern und eine Atmosphäre zu schaffen, die eine gut eingespielte und zielbewußte Arbeit der Arbeitskollektive, aller Kasachstana zur Erlangung einer wahren Souveränität der Republik und ihrer Realisierung fördern würde. (KasTAG)

Appell des Präsidenten der UdSSR

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow hat in einem Telegramm „Über die Festigung der Gesetzlichkeit und Rechtsordnung“ die Präsidenten und die Vorsitzenden der Obersten Sowjets der Unions- und der Autonomen Republiken, die Vorsitzenden der Sowjets der Volksdeputierten der Gebiete, Regionen und Bezirke und die Vorsitzenden der Exekutivkomitees der Sowjets der Volksdeputierten aufgefordert, „entschieden den Rechtsnihilismus in der Gesellschaft zu überwinden, der die Zersetzung des gesamten Systems der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt zur Folge haben kann“.

Der Prozeß der Perestrojka „geht schwierig vor sich, ist widersprüchlich, droht mit realen Gefahren und stößt auf Widerstand bestimmter Kräfte“, heißt es in dem Telegramm weiter. „Der Charakter der sozialökonomischen Wende und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten verlangen, daß die Behörden aller Ebenen entschlossen vorgehen und dabei von ihren

Vollmachten und der Gesetzeskraft voll Gebrauch machen. Doch eben hier haben sich Schwachstellen, schwere Unzulänglichkeiten und Fehlkautionen in der Tätigkeit der zentralen, republikanischen und aller örtlichen Organe gezeigt. Das alles erschüttert das Land, ruft bei den Menschen Besorgnis und Unruhe hervor, beschwört eine unberechenbare Situation herauf, führt zu mangelnder Koordinierung in der Tätigkeit, Verantwortungslosigkeit, eine unzulässig leichtfertige Handhabung der Gesetze und der Staatsdisziplin.“

Eine solche Lage kann nicht weiter geduldet werden, erklärte der Präsident. Jedenfalls sind bedingungslose Erfüllung der Verfassungsnormen, die Einhaltung der geltenden Gesetzgebung not. Besonders verheerend ist die Gesetzeslosigkeit in der Wirtschaftssphäre. Sie untergräbt die Grundlagen des Lebens des Landes und des Wohlstandes eines jeden Menschen. Unter Hinweis darauf, daß die Verletzung der Gesetze in vielen Fällen ungestraft bleibt — das trifft auf Lei-

ter und Kollektive und die zentralen Leitungsorgane zu — macht der Präsident die Beschäftigten allen Ebenen, die für die Wirtschaftssphäre zuständig sind, auf ihre volle Verantwortung für die Erfüllung eigenen Amtspflichten aufmerksam.

„Wir werden die uns gesteckten Ziele nicht erreichen, ohne den Triumph des Gesetzes gesichert zu haben — national-staatliche und rechtliche Umgestaltung in der Union der SSR, Umstellung auf Marktwirtschaft, moralische Erneuerung der Gesellschaft — das alles wird ein guter Vorsatz bleiben, wenn die Machtorgane aller Ebenen, die gesamte Öffentlichkeit nicht diese schwere und unaufschlebbare Aufgabe der Durchsetzung der Gesetzlichkeit, der Rechtsordnung und Disziplin übernehmen“, unterstrich der Präsident. Er schlug den Empfängern des Telegramms vor, über die ergriffenen Maßnahmen und die erzielten Ergebnisse am 15. Oktober des laufenden Jahres und 1. Januar 1991 Bericht zu erstatten. (TASS)

Wie kann man die „Freundschaft“ abonnieren?

Liebe Redaktion! Wie ist das zu verstehen? Erscheint die „Freundschaft“ wohl nicht mehr? Ich wollte diese mir lieb gewordene Zeitung rechtzeitig für das nächste Jahr bestellen, ging auf unser Postamt, konnte sie jedoch in der mir gegebenen Liste nicht finden. Die Mitarbeiterin des Postamtes erklärte mir, daß sie Bestellungen nur auf die in der Liste stehenden Ausgaben entgegennimmt. Sie meint, daß alle anderen Zeitungen aus Papiermangel einfach nicht mehr gedruckt sein werden. Stimmt so etwas? Das wäre aber für uns Deutschen ein Schlag! Die „Freundschaft“ ist ja unser einziger Trost, da können wir unser Leid und Kummer aussprechen, Meinungen tauschen, in unserer lieben Muttersprache lesen. Wenn uns das noch genommen wird!

Ihr Leser DEGRAF
Tschimkent
Werte Redaktion! Heute hat man mir die Abonnement der „Freundschaft“ auf unserm Postamt verweigert. Solche Zeitung gebe es nicht im Unionskatalog, und

folglich werde sie auch nicht herausgegeben. Ob das der Wahrheit entspricht, oder ist das wieder ein Trick der deutschfeindlichen Kräfte in unserem Land? Wie lange kann man noch solche Erniedrigungen ertragen? Ich bin empört! Die einzige Tageszeitung der Sowjetdeutschen darf nicht geschlossen werden!
Und doch glaube ich, daß es ein Mißverständnis ist und die „Freundschaft“, die wir alle sehr lieben, noch viele Jahre lang bestehen und die Leser durch interessante Publikationen erfreuen wird. Bitte, beruhigen Sie uns, und erklären Sie, wie die „Freundschaft“ zu bestellen ist.

Nowosibirsk
Johann KRELL
Von der Redaktion: Solche Briefe und Anrufe sind in der letzten Zeit in unserer Redaktion keine Seltenheit. Ja, die Werbekampagne dieses Jahres ist mit so manchen Schwierigkeiten verbunden. Bis vor kurzem wußten die Redaktionen nicht einmal, was ihre

Ausgaben jetzt kosten werden. Ähnlich erging es auch uns in der „Freundschaft“. Selbstverständlich konnten auch die zuständigen Organisationen des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen und der „Sojuspechat“ die Kataloge nicht rechtzeitig vorbereiten. Diese Arbeit wurde erst am 7. September abgeschlossen, als die Werbekampagne schon in vollem Gange sein sollte. Gewiß konnten die Postämter an der Basis nicht wissen, welche Zeitungen für das nächste Jahr bestellt werden können. Wir hoffen, daß die Lage in paar Tagen ganz anders aussehen wird.

Eine Komplikation bleibt aber doch! Jetzt bitte sehr gut aufpassen: Die „Freundschaft“ wird es im Unionskatalog wirklich nicht geben (man hat dem Ministerium einfach keine Zeit gelassen, solch einen ausführlichen Katalog vorzubereiten). Unsere Zeitung ist jetzt nur im Katalog der Presseausgaben der Kasachischen SSR zu finden, der in alle Post- und „Sojuspechat“-Abteilungen des ganzen Landes verschickt werden soll.

Die Indexnummer der „Freundschaft“ nach diesem Katalog ist jetzt 654143. Der Bezugspreis für das Jahr — 12,50 Rubel. Wir hoffen, daß dieser Preis für Sie nicht zu teuer sein wird, und Sie die „Freundschaft“ für das Jahr 1991 rechtzeitig bestellen!

Ф. СП-1

ЛИНИЯ ОТРЕЗА

Министерство связи СССР «Связьцентр» АБОНЕМЕНТ на газету 654143 (ИНДЕКС ИЗДАНИЯ) «Фройндшафт» Количество копий 1 на 1991 год по месяцам: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 Куда (почтовый индекс) (адрес) Кому (фамилия, инициалы)

ДОСТАВочная КАРТОЧКА на газету 654143 (ИНДЕКС ИЗДАНИЯ) «Фройндшафт» Станция подписки руб. коп. Количество копий 1 на 1991 год по месяцам: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 Куда (почтовый индекс) (адрес) Кому (фамилия, инициалы)

Freundschaft

Was uns bewegt

War etwa wirklich alles falsch in unserem Leben?

Da sitzen wir Achtzigjährigen zusammen, deren Leben noch vor der Oktoberrevolution begonnen hat, wühlen in unseren Erinnerungen herum und stellen einander Fragen — die eine schwieriger als die andere.

Ein langes, schwieriges Leben liegt hinter uns. Da war die Revolution, der Bürgerkrieg, Hunger und Not, der Große Vaterländische Krieg und die damit verbundene schuldlose Verbannung. Wir hatten festen Glauben an die Ideale, für die wir unser Leben zu opfern bereit waren. Niemals, auch in den allerschwersten Zeiten und Stunden, verloren wir unseren Glauben an die Lehre Lenins, an unsere lichte Zukunft. Auch in Hunger und Not schätzten wir uns glücklich, denn wir lebten und kämpften für die Sache Lenins.

Heute spricht und schreibt man auf allen Ebenen, daß sich unser Land, unsere Gesellschaft in einer schweren Krise befindet — in ökonomischer, politischer, wissenschaftlicher und moralischer. Und das stimmt! Wir sehen es täglich an vielen Beispielen. Gerade wie in einem Märchen von Puschkin: Zuerst alles glänzend und am Ende wieder der zerbrochene Waschkübel. Waren wohl alle unsere Anstrengungen unnötig und zwecklos? Diese schwere Frage gibt uns keine Ruhe.

Das Leben ist oft schwarz und rosig zugleich. Schon W. I. Le-

ning rief zu einer allseitigen Analyse und Beleuchtung der sozialen Ereignisse und Veränderungen auf, widrigenfalls tritt Erstarrung und Stagnation ein. Heute sehen wir vieles in einem ganz neuen Licht, von einer ganz anderen Seite beleuchtet.

Als Studenten nahmen wir regen Anteil an der „Liquidierung der Kulaken als Klasse“, vereinigt entschieden, oft unter Druck, alle Bauern in Kolchos und waren davon überzeugt, das Vermächtnis Lenins zu erfüllen. Die Kirchen wurden vernichtet und ihre Glocken umgeschmolzen. Nachher kam die Tyrannenherrschaft mit ihrem Blutbad und Konzentrationen, die Deportierung ganzer Völker und Nationen. Dann folgte eine lange Periode des Schweigens, wo die Stimme des Volkes nicht zu hören war. Aber desto lauter klangen die offiziellen Posaunen! Die Sowjetunion wäre auf allen Gebieten an der Spitze, allen Staaten voraus. „Das Sowjetische ist immer das Beste!“ klang die betäubende Losung. Aber — das war nur die eine Seite unserer Geschichte, unseres Lebens. Denn in der gleichen Zeit arbeiteten Millionen Menschen aufopferungsvoll. Sie erbaute neue Industriebetriebe, errangen Siege auf allen Gebieten. Dank angespanntem Lernen und Studium wuchs eine neue Intelligenz heran. In dieser schweren Zeit begann die Vorbe-

rettung auf die Erstürmung des Kosmos, auf die Nutzung der Atomenergie. All das errangen die Sowjetmenschen, während Millionen ihrer Landsleute in den Lagern schmachtetten. Das ist die andere Seite unserer Geschichte, unseres Lebens, die heute zum Bedauern oft in den Schatten der rückt und vom Stalinismus überschattet wird. Darum ist eine allseitige Beleuchtung unserer Vergangenheit vonnöten. Diese Seite dürfen wir nie vergessen.

Als Reaktion auf das lange Schweigen und den eingebildeten Stolz auf unsere Siege decken wir heute ohne Furcht alle Mängel auf, nennen offen die Dinge beim Namen. Die „Entkulakisierung“ heißt heute die Vernichtung des Bauern, Zerrüttung der Landwirtschaft. Die „Bekämpfung der Volkfeinde“ nennen wir heute Gewaltherrschaft und Staatsverbrechen.

Die Perestroika wirft ihre Strahlen auf alle Seiten unserer Geschichte und unseres Lebens und leuchtet Seiten aus, die niemals beleuchtet wurden. Und das halten wir, Alten, die wir noch aus der Zarenzeit stammen, für gut und richtig. Die ganze sowjetische Gesellschaft ist in Bewegung geraten. Heute ist die Stimme des Volkes laut zu hören, sein Wille wirkt entschieden auf die Entwicklung unseres Landes.

Das Bestreben, alle „weißen Flecke“ in unserer Geschichte und im heutigen Leben zu beleuchten und die Mängel darin aufzudecken, ist nur natürlich und begrüßenswert. Besonders wichtig ist das für die jüngere Generation. In unseren Massenmedien bevorzugt man in letzter Zeit, nur die begangenen Fehler und Mängel zu zeigen. Den größten Platz nimmt die Geißelung der Verbrechen und der „schwarzen Flecke“ ein. Doch

wieder fehlt oft die objektive Beleuchtung, und fast alles wird in schwarzen Farben gemalt. Verfallen wir da nicht in das entgegen gesetzte Extrem? Unsere Geschichte bestand ja nicht nur aus Fehlern und Verbrechen. Die junge Generation, die das alles nicht erlebt hat, kommt bei einer solchen einseitigen Beleuchtung oft zu falschen Schlußfolgerungen — alles war falsch und umsonst, nur ein falscher Traum. Oft schauen die Vertreter der jungen Generation mit Bedauern auf uns Alten und sagen, zwar höflich: „Ach, ihr Armen! Für was habt ihr euch denn abgerackert, geschuftet, gelitten und aufgeopfert? Da habt ihr jetzt euer leuchtendes Zukunft, euren Kommunismus!“

Das ist schmerzlich zu hören! War wohl wirklich alles falsch in unserem Leben? Wenn wir es analysieren, dann finden wir ja auch Fehler, aber wir haben uns nichts vorzuwerfen. Wir lebten ehrlich, arbeiteten angespannt und setzten uns für die Sache Lenins ein. Wir arbeiteten hartnäckig, lernten und studierten mit Fleiß, wir glaubten fest und hofften. Der Weg eines Bauernjungen von der Sense bis zum akademischen Grad war nicht mit Rosen bestreut. Sogar in den schwersten Jahren der Tyrannenherrschaft und unserer schuldlosen Verbannung arbeiteten wir hingebungsvoll und erreichten viel zum Wohle unseres Landes, unseres Volkes.

Unser Leben war oft schwer, aber auch freudvoll und interessant. Wir haben nicht unnötig gelebt und gearbeitet. Das wären unsere Überlegungen über unser langes Leben!

Friedrich EMIG, Dozent, Rentner.

Tjumen

Jemeljantschenko verpaßte nie die Hundekälte auf der Straße. Das Karzerfensterchen war nicht verglast, und das Wasser veränderte sich auf dem Zementboden sofort zu Eis. Die Menschen wurden in diesem Karzer nackt geworfen — „zum Überleben, bis sie die Wahrheit sagen wollen“. Einer solchen Hölle Widerstand zu leisten, war damals niemand imstande. Niemand, der in diese Falle geriet, wurde freigelassen.

Wir waren für unsere Henker keine Menschen, sondern nur winzige Insekten, die sie mit einem Stiefel zertreten konnten, ohne dafür Verantwortung zu tragen. Ich hegte eine gewisse Hoffnung aufs Gericht, das zwar Todesurteile fällte, aber nicht folterte. Bis von mir alles unterschrieben und „bekannt“ war, sah ich wie ein Schatten aus. Für mich war es ja ganz egal; heute oder morgen den Geist aufzugeben. Besser ein Ende mit Qualen als Qualen ohne Ende. Acht Monate lang ein und dasselbe! Die Zusammensetzung des zweiten Gerichts wurde nicht geändert. Nur einen anderen Rechtsanwalt bekam ich, diesmal eine Frau, die wenigstens unsere jungen Jahre zu berücksichtigen bat.

die solche Fabrikationen von „Verbrechen“ durchschaute. Sie überwand entschiedene alle Schranken, kam zu mir nach dem Gericht (ich saß unter doppelter Bewachung im engen Gang) und flüsterte mir mütterlich gut alles ins Ohr, was sie dachte. Vor dem Gericht ließ man sie nicht mit uns sprechen. Sie gab mir schnell die letzte Hoffnung auf Leben: „Das eigene Schuldbekenntnis während einer solchen „Untersuchung“ ist noch kein Beweis. Ihre Strafe wird unbedingt durch zehn Jahre Freiheitsentzug ersetzt. Nach Kriegsende kommt ihr alle Freiheit und die Wächter lassen sie mit mir sprechen. Sie war mir, wie es bei Dobroljubow heißt, ein „Lichtstrahl im finsternen Reich“, ein Scheinbild aus einer ganz anderen außergewöhnlichen Welt.

IV.

Thyßen und Dorzweller bekamen ich nicht mehr zu sehen. Da wir einander durch eine Fügung des bösen Schicksals begegnen mußten, kann ich nur bedauern, daß wir uns früher nicht angefreundet hatten, in der Freiheit, im noch friedlichen Zuhause an der Wolga. Wieviel Nutzen hätten diese jungen angesehenen Spezial-

Jahre und Geschehnisse



Der Richter bemühte sich, den Prozeß auf den üblichen Weg zu bringen. Aber ich machte ihm einen Strich durch die Rechnung: Ich forderte, daß man unsere Aussagen gesetzmäßig ins Protokoll aufnahm, was auf der ersten Gerichtsverhandlung verweigert wurde. Ich verlangte eine gerichtliche Verantwortung verletzt wurde. Ich verlangte eine gerichtliche Verantwortung verletzt wurde. Ich verlangte eine gerichtliche Verantwortung verletzt wurde.

„Wie kann man einen Menschen durch Hunger zu einem Dystrophiker machen, der nicht mehr imstande ist, sich auf den Füßen zu halten, und ihn dazu noch viehisch schlagen?“ fragte ich. „Ich versichere Sie: Jeder von ihnen würde unter solchen Qualereien alles bekennen, was gefordert wird! Auch jeden beliebigen Unsinn!“

Was die Version über Flugblätter — unsere einzige Anschuldigung — anbelangt, so war das eine von Popow und Jemeljantschenko primitiv erdachte Absurdität. Ich wies darauf hin, daß es im Material fehlte, wann und wo die Flugblätter gefunden wurden, wer sie dem NKWD übergab und daß Flugblätter solchen Inhalts „Legt die Waffen nieder und ergebt euch dem Feind“ von den alten Greisen, Frauen und Kindern weder in Doroginka noch in Kamenka niemand geschrieben haben würde, daß sich die Untersuchungsleiter hätten sich wenigstens bemühen müssen, einen Beweis für ihre Phantasien zu liefern. Zum Schluß sagte ich: „Wenn schon ich diese unheimlich beschriebenen Flugblätter geschrieben haben soll, welche Rollen spielten dabei aber Thyßen und Dorzweller? Ich sah sie ja das letzte Mal vor dem Krieg, noch in Unterwalden. Wo ist hier die Logik? Mit mir machen Sie, was Sie wollen, die beiden müssen aber sie freilassen!“

Wie schade, daß ich damals die russische Sprache so jämmerlich beherrschte! Was hätte ich diesen „Richtern“ noch alles sagen können!

Für einen normalen Menschenverstand ist es unfassbar: zwei Gerichtsverhandlungen, acht Monate ununterbrochener Folterungen ehrlicher, schuldloser Menschen, zwei Menschenopfer (wie schon erwähnt Dorzwellers Kind auch der von Popow und Jemeljantschenko toteschlagene Fuchs — sie schliessen schon ihren ewigen Schmutz unter Gräbchen in Abtassar). Und das alles auf Grund eines Hirngespinnstes zweier Henker des NKWD!

Vom Gericht in Balkaschino wurde meiner Frau Frieda nichts gemeldet. Es war ja Ende Juli, und sie mußte im Kolchos arbeiten. Thyßens Frau war in der Arbeitsarmee, bald darauf wurde auch Dorzwellers Frau in die Arbeitsarmee eingezogen. Alles für den Sieg!

Meine Illusionen von Gericht und Rechtsprechung waren schon längst zusammengebrochen. Auch dieses Gericht war eine gehorsame Marionette des NKWD. Diesen Harpundenern war es um nur ihre eigene Haut zu schützen und ihre Ergebenheit dem politischen System zu demonstrieren, ganz egal — zu richten oder hinzurichten. In aller Form, ohne zur Beratung überzugehen, wurde das Urteil gefällt. Es war vom NKWD ja schon zuvor alles offiziell vorausbestimmt, und jetzt brauchte der Richter es nur zu verurteilen. Eine Arbeit Hand in Hand!

Wie ein Henkersbeil fiel es mir das zweite Todesurteil. Thyßen und Dorzweller je zehn Jahre Besserungsarbeitslager und fünf Jahre Entzug bürgerlicher Rechte. Wer sie in den Arbeitslagern und wie umziehen sollte, wurde ihnen später klar.

Ich kann nicht umhin, einige Dankesworte meiner Verteidigerin zu widmen. Schade, daß ich ihren Namen nicht kenne. Sie schien eine kluge Frau zu sein.

sten bringen können? Thyßen war ein Chemielehrer in einer Mittelschule. Dorzweller war Agronom. Vor der Deportation hatte er im Exekutivkomitee Unterwalden gearbeitet. Jetzt sollten sie im wilden Talgawald oder in Bergwerken hinter Stachelndraht „umzerogen“ werden. Es war kaum denkbar, daß sie sich wieder mit ihren Frauen treffen würden, die damals schon in die uns bekannte Arbeitsarmee einbezogen worden waren.

Biswellen schien es mir, als flügte ich ungestüm in den Abgrund. Indessen wurde aber Jemeljantschenko Oberleutnant. Für welche Verdienste? Auf seinem Konto waren nicht nur wir drei. Wir waren nicht die ersten und sicher auch nicht die letzten. Bis Stalins Tod war es noch beinahe zehn Jahre, als das Repressalienfließband zum Stehen gebracht wurde.

Zwei Gräbchen auf dem Friedhof in Abtassar sind längst mit Gras überwuchert. Niemand hat über sie Aufsicht, niemand bringt Blumen hin... Wohin haben die Stürme der grausamen Zeit ihre Nächsten verschlagen? Sie sollen aber nicht vergessen werden, diese zwei Opfer der blutigen Rache an meinem Volk. Aus schmerzender Brust schreie ich der Welt zu: Hier ruhen zwei vom Henker Jemeljantschenko hingerichtete Menschen: das kleine Töchterchen Dorzwellers und der Greis Fuchs, der um den Preis seines eigenen Lebens meine Ehre und Unschuld verteidigte, und damit mein Leben retten wollte.

V.

Auf jeglichen Appellationen an höhere Gerichte oder Machorgänge verzichtete ich entschieden. Ich war auf alles gefaßt. Die Todesstrafe wurde mir bald durch zehn Jahre Freiheitsentzug ersetzt. Im Spätherbst 1943 wurde ich aus Akmolinsk zuerst nach Petropawlowsk per Etappe geschickt. Von dort wurde eine große Etappe stark abgeschwächter Häftlinge über die Bahnstation Karabas nach Dsheskasgan gebracht (die physische Stärkeren kamen in die Taiga zum Holzfallen).

In Dsheskasgan gab es eine riesengroße Zweigstelle des GULAG, genannt Steplag, deren Häftlinge in Kupferbergwerken, beim Verladen von Kupfererz und auf Baugeländen arbeiteten. In den Zonen war die ganze Macht Rückfallverbrechern in die Hände gegeben. Die Brigade, zu der ich im Winter 1944 kam, verlor Kupfererz auf Eisenbahnplattformen auf einer noch von Engländern gebauten Schmalspurbahn. Wir luden mit breiten Schaufeln Kupfererz und fünf bis sechs Kriminelle wärmten sich inzwischen am Feuer in einer aus Felssteinen gebauten Hütte oder spielten Karten. In der Zone schalteten und warteten sie über uns, verteilten nach ihrem Gutdünken das Brot, die Speise und die Kleidung. Bei geringster Unzufriedenheit wurde geprügelt. Keiner wagte zu murren. Die Politischen (die gemäß dem Paragraphen 58 Verurteilten) bildeten die unterste Kaste dieser Unterwelt.

Schwere Arbeit, Kälte und Unterernährung brachten mich schnell herunter. Ich wurde in ein „Schwachenkommando“ überführt. So viele durch schwere Arbeit und ständiges Hungern entkräftete Distrophiker, die scharenweise in Müllkästen und Abfallgruben hinter unseren Lagerküchen wühlten, sah ich später im Steplag nie wieder.

Im Frühling 1944 begannen wir, ein neues Gebäude für die NKWD-Verwaltung zu errichten. Für das Fundament wurden wir Gruben aus. Schwere Felssteine mußten herausgeholt werden, und ich bekam vor Überanstrengung einen Leistenbruch. Ich mußte nun mit schrecklich schneidenden Schmerzen an Arbeit gehen.

Auf allen Bauobjekten gab's nicht die geringste Spur von Arbeitsschutz. So zum Beispiel wurde in Kengir (etwa 40 km von Dsheskasgan) ein Eisenbetonwerk gebaut. Die Baumaterialien wurden auf Steigtrappen ohne Ge-

von sich herunter, damit der Diensthabende sie bis zum Morgen trocknete. Eine solche Kohle zu fördern, hatte keinen Sinn. Dieses kleine Lager war dazu bestimmt, um die Menschen zu vernichten. Solch eine Zuchtanstalt habe ich nie gesehen. Alle Kumpels litten an Rheuma und Lungenerkrankheiten. Für viele war das mehr ein Lebensende als ein Weltende. Mich erfaßte so das Gefühl einer sicheren Hoffnungslosigkeit und des Untergangs. In einer Wohnbaracke mit niedrigen vergitterten Fenstern, die sich durch das ganze Lager hinzog, hielt man gegen 300 Häftlinge. Diese durch Hunger und Sklavenerbeit heruntergebrachten Menschenschatten befanden sich auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Existenz. Hier spielte sich im März 1945 ein schreckliches Ereignis ab, das früher oder später unabwendbar kommen mußte. Zum Abendessen brachte man in eben diese Baracke verdorbene Fische. Ich fühlte einen ekeligen, widerlichen Geruch und sagte mich von meiner Kation los, obwohl ich nicht weniger hungrig war als die anderen.

Was hier in dieser Baracke, dessen eiserner Tür für die Nacht verschlossen worden war, etwas später vorging, kann man heute schwer vorstellen. Es begann ein Stöhnen, Schreien, Fluchen, ein Laufen zur „Parascha“, die immer weniger imstande war, alle zu bedienen. Bald war massenhafter Durchfall eingetreten. Ununterbrochen hämmerte man an die Eisentür. Vergabens. Außer den Soldaten auf den Wachtürmen war ringsumher keine Menschenseele, die uns zu Hilfe kommen konnte. Alle Gebäude waren unter Schloß und Riegel. Erst als am Morgen das Signal zum Aufstehen gegeben wurde und man auch Sanitäter schickte, wurde uns die erste Hilfe erwiesen. Die Sanitäter waren aber nicht imstande eine solche Menschenmasse zu bedienen. Man fuhr dann die Kranken nach Dsheskasgan. All das geschah so in die Länge, daß die meisten Unglücklichen nicht mehr gerettet werden konnten.

Mit einer nächsten Etappe kam ich wieder nach Dsheskasgan zurück. Dort bereitete eine ärztliche Kommission eine große Etappe aus Schwachenkommandos nach Karabas vor. Ich kam auch mit, da ich schon nirgends mehr zu benutzen war. Anfangs Mai 1945 wurde diese große Distrophikeretappe aus Karabas in verschiedene Landwirtschaftsbereiche des Karlag auseinandergeschickt. Ich kam in die Abteilung Burma, Lagpunkt „Muchtart“. Unsere Etappe zählte ungefähr 80 Mann. Wir wurden in einer Baracke untergebracht. Auf langen die Wände entlang stehenden Pritschen lag nur Stroh. Man fütterte uns auch wie Tiere: Mit kleinen Pelkartoffeln, die jeder in seiner Wintermütze erhielt.

Bald nach unserer Ankunft führte man uns auf die Felder, um sie vom vorjährigen Getreuch und von alten Weischkornstengeln zu reinigen. Wir fanden viel Weischkornkolben, kerneten sie aus und brachten sie in die Zone. Einige hatten sich an Weischkorn übergeben.

Hier im Lagpunkt „Muchtart“ mußten wir einen Staudamm und die dazugehörigen Bewässerungsanlagen fertigbauen. Bereits in Dsheskasgan träumten wir von landwirtschaftlichen Arbeiten, wurden aber dennoch auf schweren Erdarbeiten eingesetzt, wo es keine Technik gab. Aber hier, am Staudamm zu arbeiten, war es durchaus nicht leichter. Im Winter 1945—46 bohrten wir Felsgrund für den Wasserablauf, spannten uns zu viert in eine „Grabarke“ und fuhren Steine zum Staudamm, obwohl der Lagpunkt genügend Pferde und Arbeitsochsen hatte.

Adolf PFEIFER (Fortsetzung folgt)



Dienst der guten Laune

Im Dienstleistungskombinat Ksyl-Tu wurde eine Abteilung für die Verarbeitung und Färbung von Schaffellen und die Fertigung von Pelzmänteln eröffnet. Aus Stoffen der Kunden nähnen die Schneider außerdem schöne und nicht teure Kleidungsstücke im Laufe von 15 bis 20 Tagen. Ihr Arbeitsprogramm für das erste Halbjahr haben sie vorfristig erfüllt.

Zum Dienstleistungsbereich zählten im Gebiet heute 6 spezialisierte Betriebe, 17 Rayondienstleistungskombinate sowie 720 Ate-lers und Maßschneidereien.

Im vorigen Jahr wurden der Bevölkerung Dienste im Werte von 19 692 000 Rubel erwiesen. Auch in diesem Jahr wird das Programm erfolgreich erfüllt. In den drei letzten Monaten wurden z. B. um 752 000 Rubel mehr Dienste geleistet als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Toktar BAIMAGANBETOW
Gebiet Koktschetaw

Beitrag der Maschinenwerker

650 000 Bügeleisen im Werte von 5 Millionen Rubel — so lautet das Jahresprogramm des Uralsker Maschinenwerks, Träger des Ordens der Völkerfreundschaft. Das ist um fast ein Drittel mehr als im Vorjahr. In bedeutendem Maße hat dazu der Übergang des Abschnitts für Bügeleisenmontage in einen neuen größeren und helleren Raum sowie die Automatisierung des Prozesses der Transportierung der Einzelteile zu den Arbeitsplätzen beigetragen.

Der Betrieb erweitert ständig

Technik funktioniert reibungslos

„52 „Niwas“ traten in diesem Jahr in die Erntekampagne und genaue viele schlossen sie ab. Exakt organisiert waren die technische Wartung, das Tanken der Kombines und die Getreideförderung zur Tenne. Dies ermöglichte, jede hettere Stunde hocheffektiv zu nutzen. Jetzt helfen unsere Kombineführer bei der Erntebearbeitung in den Agrarbetrieben des Nachbarrayons Tschingirlau.“

Über die Hälfte der Getreidebauern des Gebiets Uralsk, die dem andauernden Regenwetter im

Schwedische Autos jetzt auf dem UdSSR - Markt

Nachdem bundesdeutsche und japanische Autofirmen Kraftfahrzeuge auf den UdSSR-Markt liefern, sind auch die Schweden mit ihren eleganten Erzeugnissen aktiv geworden. Dieser Tage finden in Moskau, unter der Schirmherrschaft der schwedischen Botschaft Präsentation und Verkauf von Personenwagen der Firma SAAB statt.

John Eriksson, Leiter der Abteilung Absatz und Marketing der Firma SAAB sagte in einem TASS-Gespräch: Wir sind zufrieden darüber, daß wir dank der in der UdSSR gesteuerten Politik von Glasnost und ökonomischer Öffnung in der Lage sind, auf dem sowjetischen Automarkt aktiv zu werden, dessen Potential und Dynamik uns bereits bekannt sind. Die ersten direkten Kontakte von SAAB zu den sowjetischen Außenhandelsunternehmen sind im vergangenen Jahr hergestellt worden und der Umsatz der Firma im Handel mit ihnen betrug etwa fünf bis zehn Millionen schwedische Kronen. In diesem Jahr wird er voraussichtlich 10—15 Millionen erreichen.

Die erste schwedische Firma, deren Personenkraftwagen sowjetische Käufer erworben haben, war nach den Worten von Eriksson ein Volvo-Wagen. Heute bieten wir zwei Basismodelle — SAAB-900 und SAAB-9000 in mehreren Modifikationen an. Es handelt sich um moderne zuverlässige Autos. Ich möchte nur bemerken, daß die Firma eine Sechsjahres-Garantie gegen Korrosion erteilt, was für ein Land mit einem solchen Klima wie die UdSSR von großer Bedeutung ist. Zwecks Reparaturarbeiten hat die Firma in Moskau eine Werkstätte eingerichtet. Es haben sich schon in den ersten Tagen Abnehmer der SAAB-Wagen gefunden. Es sind die städtischen Kraftfahrzeuginspektion, die Polizei-Spezialmaschinen erwarb, die Vereinigungen KAMAS und Interagro sowie in Moskau akkreditierte Diplomaten. Es sei nur noch darauf verwiesen, daß die SAAB-Kraftfahrzeuge nur gegen konvertierbare Währung verkauft werden.

PROВЕРЬТЕ ПРАВИЛЬНОСТЬ ОФОРМЛЕНИЯ АБОНЕМЕНТА!

На абонементе должен быть поставлен отпечаток кассовой машины.

При оформлении подписки (переадресовки) без кассовой машины на абонементе проставляется отпечаток календарного штемпеля отделения связи. В этом случае абонемент выдается подписчику с квитанцией об оплате стоимости подписки (переадресовки).

Для оформления подписки на газету или журнал, а также для переадресования издания бланк абонемента с доставочной карточкой заполняется подписчиком чернилами, разборчиво, без сокращений, в соответствии с условиями, изложенными в каталогах Союзпечати.

Заполнение месячных кляток при переадресовании издания, а также клятки «ПВ—МЕСТО» производится работниками предприятий связи и Союзпечати.

(Fortsetzung. Anfang Nr. 170)

Aus aller Welt

PANORAMA

Überwiegend positives Echo auf Helsinki-Gipfel

USA-Präsident George Bush hat die gemeinsame amerikanisch-sowjetische Erklärung zur Golfkrise als „herrlich und historisch“ gewürdigt. Diese Erklärung sagt alles. Ich glaube, sie wird ein starkes Signal rund um die Welt senden. Ich könnte nicht zufriedener sein“, erklärte er an Bord der Präsidentenmaschine auf dem Heimflug nach Washington. Er räumte ein, daß es zwar einige Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Michail Gorbatschow gegeben habe, „nicht aber in wesentlichen Punkten“.

Die Bundesregierung steht sich in ihrer Auffassung bestätigt, daß die Entschleunigung der Vereinten Nationen gegen Irak ohne jeden Abstrich verwirklicht werden müssen, begrüßte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher das Ergebnis des Gipfels. Das Signal der „Geschlossenheit von Präsident Bush und Präsident Gorbatschow bestätigte erneut, welche positive Auswirkungen die Überwindung des West-Ost-Gegensatzes auf die Erhaltung des Weltfriedens hat, bei dessen Sicherung auch die Großmächte zusammenarbeiten.“

Der französische Präsidentensprecher Hubert Vedrine erklärte, die Übereinstimmung zwischen den Supermächten in der Golfkrise sei ein „überwältigendes Beispiel für den Zusammenhalt unter den fünf ständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates in der Forderung nach der vollständigen Verwirklichung des Embargos“.

Ein Sprecher von Premierministerin Margaret Thatcher sagte, die britische Regierung sei sehr zufrieden mit der klaren Unterstützung, die die Supermächte gemeinsam der Umsetzung der UNO-Resolutionen gewährt hätten.

Im Namen des Volkes, der Regierung und des Emirs von Kuwait dankte Premierminister Sheikh Saad Al-Abdullah Al-Salem Al-Sabah der UdSSR und dem USA dafür, daß sie sich auf die Seite des Rechts und gegen den Aggressor gestellt haben. Das Zusammenwirken der beiden Großmächte, betonte der Premier, diene Stabilität und Sicherheit auf der Erde und wirke dem Versuch des irakischen Präsidenten entgegen, die Welt zurück in die Zeiten des kalten Krieges und der Konfrontation zu stürzen.

Irak hingegen verurteilte — ohne auf Gorbatschow einzugehen — die Haltung Bushs scharf. Er habe auf dem Gipfel seinen Haß gegen die Araber entlarvt und die Tragödie der Palästinenser vergessen, kommentierte die amtliche Nachrichtenagentur INA. Die Politik Washingtons sei nur von wirtschaftlichen Interessen geprägt. Bush sei „von bösen Geistern besessen“.

Spanien begrüßte die erneute Rückzugsforderung der beiden Supermächte an Irak als Voraussetzung für eine friedliche Lösung des Golfkonflikts. Der Sprecher des Außenministeriums in Madrid unterstrich, daß beide Präsidenten auf der „Notwendigkeit bestanden, daß weiter auf eine politische, friedliche Lösung hingearbeitet werden muß“. Der finnische Außenminister Pertti Paasio erklärte, der Gipfel werde in die Geschichte eingehen als „Symbol gegenseitigen Verständnisses und der Kooperation“.

„Kölnische Rundschau“
„Wer mit spektakulären Patentrezepten zur Lösung der Golfkrise beim Gipfel von Helsinki gerechnet haben sollte, wird — gemessen an den konkreten Ergebnissen — nicht alle Erwartungen erfüllt sehen. Enttäuschung indes wäre fehl am Platz. ... In Helsinki saßen sich George Bush und Michail Gorbatschow zum ersten Mal nicht als militärische und vorsichtige Kontrahenten gegenüber, sondern als Bündnispartner — entschlossen, aus der Krise in der Golf-Region unter keinen Umständen einen Weltbrand werden zu lassen.“

„Münchener Merkur“
„Zum ersten Mal seit dem zweiten Weltkrieg stehen die Supermächte USA und Sowjet-

union in einer Weltkrise Schulter an Schulter gegen einen Aggressor. Der Kriegstreiber von Bagdad muß die Hoffnung aufgeben, Amerikaner und Sowjets würden sich aus alter Rivalität bald selbst in die Haare geraten, wenn es um ihren Einfluß am Golf geht. Bush und Gorbatschow haben eine Demonstration gegeben. Wir werden uns über den Irak nicht zerstreiten, Saddam Hussein wird nicht der lachende Dritte sein.“

„Frankfurter Rundschau“
„Der Gipfel war ein Erfolg für die Vereinten Nationen, denn sowohl Moskau als auch Washington sahen in ihrer Erklärung davon ab, direkte Initiativen anzukündigen oder Drohungen gegen Bagdad zu formulieren, vielmehr sollen die Vereinten Nationen das Forum sein, in dem die Krise beigelegt wird. Bush verpflichtete sich ausdrücklich, eine friedliche Lösung des Problems zu finden, und Gorbatschow wies darauf hin, daß ein Scheitern der Diplomatie nicht zwangsläufig Krieg bedeute, da die UNO weitere Optionen hätte. Er ließ allerdings keinen Zweifel darüber offen, daß Moskau an der Seite Washingtons stehen wird, sollte Saddam zu militärischen Mitteln greifen.“

Der japanische Ministerpräsident Toshiki Kifu hat den „uner-schütterlichen Zusammenhalt“ der UdSSR und der Vereinten Nationen in der Golfkrise begrüßt. Vor Journalisten in Tokio sagte der Regierungschef, sowohl der sowjetische Präsident Michail Gorbatschow als auch US-Präsident George Bush hätten ihre gemeinsame Unterstützung für die Bemühungen der Vereinten Nationen um eine friedliche Lösung des Golfkonflikts unterstrichen. Aus Regierungskreisen verlautete ferner, Japan werde sich auch an erweiterten Sanktionen, zum Beispiel einer Luftblockade gegen den Irak beteiligen, falls diese von der UNO beschlossen werden.

Unterdessen riefen der japanische Außenminister Taro Makayama und sein britischer Kollege Douglas Hurd, der sich zu Konsultationen in Tokio aufhält, Irak gemeinsam dazu auf, alle UNO-Resolutionen zu akzeptieren und seine Truppen bedingungslos aus Kuwait abzuziehen.

„Frankfurter Allgemeine Zeitung“

„Dem amerikanischen Präsidenten ist daran gelegen, Gorbatschow an seiner Seite zu wissen, wenn es ernst werden sollte. Bush ist sich darüber im klaren, daß die Sowjetunion trotz all ihrer inneren Schwierigkeiten auch in Zukunft schon wegen ihrer nuklearen Kapazitäten militärisch eine Großmacht bleiben wird. Die Vereinten Staaten möchten jedoch dazu beitragen, daß das Riesenreich allmählich auch ökonomisch wieder Boden unter die Füße bekommt. Sie sind bereit, der Sowjetunion den Übergang zur Marktwirtschaft zu erleichtern. Als Gegenleistung erwarten sie enge politische Zusammenarbeit bei der Schaffung einer dauerhaften Friedensordnung in der Welt.“

Saddam Hussein hatte noch am Vorabend des Helsinki-Gipfels den verzweifelt-trotzigen Versuch unternommen, einen verbalen Kell zwischen Bush und Gorbatschow zu treiben. Die Antwort, die aus dem finnischen Präsidentenpalast kam, war eindeutig und — für ihn — niederschmetternd. Der amerikanische und der sowjetische Präsident waren sich darin völlig einig, daß der irakische Oberfall auf Kuwait und dessen Einverleibung keinesfalls hingenommen werden können. Das Einvernehmen der beiden Politiker, am aktuell hochexplosiven Gefahrenherd Golf demobilisiert, bringt zugleich eine neue Qualität in die internationale Politik. Denn erstmals nach dem zweiten Weltkrieg, nachdem die Antihitlerkoalition im kalten Krieg zerbrochen war, haben die beiden Präsidenten eine gemeinsame Strategie zur Bewältigung einer internationalen Krise besprochen. Dabei ist von besonderem Gewicht, daß von ih-

nen nicht nur die strikte Durchführung der den Golf-Konflikt betreffenden UNO-Resolution gefordert, sondern mit der Ober-einkunft von Helsinki der Bedeutung der Vereinten Nationen in der internationalen Konfliktbe-wältigung generell ein größeres Gewicht beigegeben wird.

„Tribüne“
Zweifelslos verdient es alle Anerkennung, wenn sich Washington und Moskau in dieser schwer zu kalkulierenden Situation um eine gemeinsame Linie bemühen. Helsinki markierte insofern vielleicht den Beginn eines neuen Zeitalters. Amerikaner und Sowjets stehen in diesem möglicherweise historischen Augenblick einer zaghaft einsetzenden Neuordnung der Welt in doppelter Verantwortung. Unter ihrer Regie sind schließlich ungezählte regionale Konflikte der Nachkriegsgeschichte entstanden. Niemand kann ihnen den Vorwurf ersparen, daß auch ein Mann wie Hussein nur im Zuge dieser Weltwirtschafts-politik jene schrecklichen Werkzeuge in die Finger bekommen konnte, die ihn jetzt zu einer Bedrohung des Friedens weit über die Grenzen der Golfregion hinaus machen. Grundätzlich geht es eben nicht um die Frage, ob der irakische Aggressor heute die Früchte seines völkerrechtswidrigen Überfalls erntet. Ginge es nur darum, könnte eine echte Chance kurz-sichtig verpaßt werden.

„Financial Times“
Beim Gipfeltreffen in Helsinki haben die Präsidenten Bush und Gorbatschow Einigkeit in der Absicht gezeigt, den Irak zur Aufgabe seiner illegal erworbenen Beute zu bewegen, schreibt das britische Wirtschaftsblatt „Financial Times“. Obwohl Gorbatschow die Möglichkeit zusätzlicher Schritte zugestimmt hat, scheint er doch die Anwendung von Gewalt nicht ernsthaft zu erwägen. Sie würde unvorhersehbare Ergebnisse bringen, sagte er und unterstrich viel stärker als der amerikanische Präsident, daß die Krise noch immer auf politischem Wege gelöst werden könnte. Die Militär-Option ist deshalb weiterhin ein Punkt, über den man sich nicht einig ist. Bush tat gut daran, nicht weiter auf diesem Thema herumzureden, da er fürchtete, die Atmosphäre von Kooperation und Unterstützung zu stören und damit Saddam in die Karten zu spielen. Sie kann aber nicht für längere Zeit unter den Teppich gekehrt werden und wird sicher beim nächsten Treffen zwischen den beiden führenden Politikern wieder auf der Tagesordnung stehen, möglicherweise schon Ende dieses Monats in New York.

„Ya“
Die Zeitung „Ya“ kommentiert: „Der Gipfel von Helsinki hat mehr oder minder das gebracht, was die Beobachter angeknüpft hatten. Beide Seiten haben die irakische Aggression verurteilt, die sie als unerträglich qualifizierten. Moskau und Washington erklärten sich für die Rückkehr der Region zur Situation vor dem 2. August. Im übrigen beharrte Gorbatschow darauf, daß jede Maßnahme im Rahmen der UNO ergriffen werden müsse. Gerade die UNO prüft diese Woche eine Luftblockade gegen Irak. Auch die NATO wird neue Formen der Zusammenarbeit untersuchen, um den militärischen Druck auf Hussein zu erhöhen, der jetzt die ganze Welt gegen sich hat. Die begonnene Woche wird entscheidend sein. Doch vom Treffen Bush-Gorbatschow muß auch der mächtige Schub für die bilateralen Beziehungen unterstrichen werden. Bush hat Gorbatschow Perestroika offen unterstützt. Und beide Führer zeigten sich vor allem entschlossen, eine neue internationale Ordnung aufzubauen, die auf der gegenseitigen Zusammenarbeit beruht.“

„De Standard“
Zum Helsinki Gipfeltreffen kommentiert die großbürgerliche Brüsseler Tageszeitung „De Standard“: „Die Übereinstimmung in einer Region, die 40 Jah-

re lang für das indirekte Ausfechten von Ost-West-Gegensätzen benutzt wurde, symbolisiert das neue Denken in Washington und Moskau und stellt ein wichtiges Beispiel für das Klima nach Beendigung des kalten Krieges dar. Ein Klima, das die erste große Herausforderung seit Beginn der Annäherung zwischen Moskau und Washington zwar noch nicht bewältigen konnte — aber es führte zu Zusammenarbeit anstelle von Konfrontation, und das ist ein hoffnungsvolles Element. Nicht allein in dieser Krise, sondern auch auf dem Weg in eine neue stabile Weltordnung.“

„Figaro“
Die konservative Zeitung „Le Figaro“ schreibt zum Gipfeltreffen: „Die beiden Großen haben offensichtlich zeigen wollen, daß sie sich die Rolle geteilt haben. Den USA fällt die so undankbare wie schweißelafte Aufgabe zu, wie schmelzhaft die Militärmacht in die Waagschale zu legen. Gorbatschow fand kein einziges Wort, um die Entsendung amerikanischer Truppen nach Sauri-Arabien zu beklagen. Die Sowjetunion übernimmt die Rolle des Vermittlers, der versuchen muß, den Aggressor“ zur Vernunft zu bringen, bevor die Kanonen sprechen. George Bush hat dabei einen Punkt gemacht: Die Möglichkeit, daß Einheiten der Roten Armee unter dem Schutze eines blauen Helms an der Seite der G's in Aktion treten, ist weniger denn je ausgeschlossen.“

„Boersen“
Die dänische Wirtschaftszeitung „Boersen“ kommentiert am Dienstag die Haltung der EG zur Golfkrise. Das Blatt schreibt: „Die Einigkeit vom Wochenende zwischen der Sowjetunion und den USA über ihre Haltung zum Irak könnte ersten Kommentaren zufolge durchaus zu einem historischen Augenblick werden... Er könnte aber noch weit historischer werden, wenn nicht nur die USA und die UdSSR Entscheidungen treffen würden, sondern auch die Europäische Gemeinschaft (EG). Die Sowjetunion zeigte bereits letzte Woche, daß sie die EG-Länder als Einheit betrachtet. Aber es ist peinlich, daß die Politik der EG-Länder heute von Margaret Thatchers Willen zur gewaltsamen Befreiung Kuweits einschließlich der Entsendung von Bodentruppen reicht bis hin zu kleineren Mitgliedsländern, deren noch nicht einmal entsandte Schiffe sich nur mit Mühe und Not selbst verteidigen könnten. Dies dient nur Saddam Hussein.“

„Le monde“
Nach dem Bekenntnis der USA und der UdSSR zur strikten Einhaltung des Embargos gegen Irak zeigt die Zeitung „Le monde“ am Dienstag die Schwächen dieser Taktik auf. „Mehr als je zuvor seit Beginn der Krise wird die folgende Entwicklung von der Wirksamkeit des Embargos gegen Bagdad und seinen Auswirkungen auf die irakische Gesellschaft abhängen. Bush und Gorbatschow scheinen zu glauben, daß ein striktes Embargo, das man im Bedarfsfall sogar noch verschärfen könnte, ausreicht, um den Diktator zur Einsicht zu bringen. Aber Saddam Hussein weiß am besten, daß er seiner Bevölkerung länger als man allgemein annimmt Versorgungsgänge und Rationierungen jeglicher Art zumuten kann. Schließlich verfügt er über Tausende von Gefangenen, die er rücksichtslos auszunutzen gedenkt, um seine Gegner dahin zu bringen, daß sie bei dem Lebensmittlembargo eine Reihe von Ausnahmen machen. Bush und Gorbatschow sind bei ihrer Pressekonferenz wohlweislich nicht auf dieses Thema eingegangen, aber sie sind sich sehr wohl dieser bedeutenden Schwachstelle bewußt, die Propagandaspielen und Manipulationen jeder Art Tor und Tür öffnet. Das heißt, daß die Zeit nicht unbedingt gegen Saddam Hussein und für eine friedliche Rückkehr zum Rechtsstaat spielt.“

Namibia ein halbes Jahr unabhängig

Obwohl sich die Territorien Namibias und Simbawes am östlichen Zipfel des Caprivistreibens berühren und beide Staaten damit eigentlich Nachbarn sind, führt der einzige Landweg von Windhuk nach Harare immer noch über Südafrika. Nach 75jähriger Kolonialherrschaft Pretoria hat die namibische Regierung seit der Erringung der Unabhängigkeit vor knapp sechs Monaten (21. März) erste Schritte eingeleitet, um die nahezu totale Abhängigkeit im Verkehrswesen und anderen Bereichen der Wirtschaft zu verringern. Als erstes wurden direkte Flugverbindungen mit den Nachbarländern Botswana und Sambia und seit vorgangem Monat auch mit Simbabwe aufgenommen.

Wie Handels- und Industrieminister Ben Amathila gegenüber ADN mitteilte, sollen in den kommenden Jahren auch die Landverbindungen zu den Nachbarländern normalisiert werden. Dazu müssen mit Sambia gemeinsam eine Brücke über den Sambesi gebaut und die bisherigen Pisten durch moderne Asphaltstraßen ersetzt werden. Entsprechende Pläne wurden bereits von der Koordinierungskonferenz für die Entwicklung im südlichen Afrika

(SADCC) gebilligt, der Namibia als zehntes Mitglied beigetreten ist. Wie der größte Teil der SADCC-Vorhaben müssen auch diese Projekte von ausländischen Banken und anderen Geldgebern finanziert werden. Die langfristige Wirtschaftsentwicklung hängt vom Umfang privater Investitionen im Lande ab.

Große Schwierigkeiten bereitet der Umbau der Wirtschaft des Landes, das bisher „produziert, was man hier nicht verbraucht und verbraucht, was hier nicht produziert wird“, wie Minister Amathila bitter feststellte. Über 80 Prozent seines Konsumgüterbedarfs muß Namibia aus Südafrika importieren, da Pretoria die verarbeitende Industrie damals bevorzugt vernachlässigt hat. Sie bringt nur etwa fünf Prozent des nationalen Bruttosozialprodukts und könnte doch wirksam helfen, dringend benötigte Arbeitsplätze zu schaffen und die weitverbreitete Armut zu mildern. Bei deren Entwicklung stößt die Regierung auf die Fesseln der von Pretoria beherrschten Südafrikanischen Zollunion (SACU). Der Union, der noch Botswana, Lesotho und Swasiland angehören, ist Namibia nach der Unabhängigkeit aus wirtschaftlichen Zwängen beigetreten.

Der SACU-Vertrag schützt die Industrie Südafrikas vor unerwünschter Konkurrenz aus den anderen Mitgliedstaaten. So müssen neue meist auf Lizenzbasis arbeitende Industriezweige mindestens 65 Prozent aller benötigten Fertigteile selbst herstellen. Da Namibia dafür kaum Voraussetzungen hat, wird auf diese Weise der Aufbau neuer Industrien zumindest stark behindert. „Wir hoffen, daß diese Paragraphen zu gegebener Zeit neu verhandelt werden können“, meint Minister Amathila.

Die finanzielle Grundlage namibischer Entwicklungsvorhaben sollen künftig neben dem bisher vorherrschenden Bergbau — vor allem Uran, Diamanten und seit kurzem auch Gold — die reichen Fischgründe vor der 1200 Kilometer langen Küste schaffen. Zu ihrem Schutz hat das Parlament eine 200 Seemeilen (370 Kilometer) breite Wirtschaftszone beschlossen. Nachdem die Fangschiffe verschiedener Länder diese Zone auf Bitte der Regierung vor einiger Zeit verlassen haben, hat der Fischbestand nach Untersuchungen norwegischer Fachleute bereits erfreulich zugenommen. Die Regierung ist bereit, mit anderen Staaten über die Gewährung von Fischereirechten zu verhandeln.



Der Agentur Associated Press zufolge haben sich in der Neutralzone zwischen dem Irak und Jordanien in den Flüchtlingslagern rund 40000 Menschen angesammelt, die aus dem Irak und Kuwait geflohen sind. Jeden Tag treffen Tausende Flüchtlinge ein; es entstehen Probleme mit Trinkwasser und Lebensmitteln. Es kommt zu Kollisionen aus ethnischen Gründen. Unser Bild: Diese Frau ist genannten Kollisionen zum Opfer gefallen. Foto: Reuter — TASS

Durchbruch?

Die vier kambodschanischen Konfliktparteien haben sich bei ihren Friedensgesprächen in Jakarta auf die Bildung eines gemeinsamen Nationalrates geeinigt, berichtete Reuter. Ein Sprecher der „Widerstandskoalition“ habe erklärt, die vier Seiten hätten sich auch bereits auf die Zusammensetzung des Gremiums verständigt. Den Vorsitz sollte Prinz Norodom Sihanouk übernehmen. Der Sprecher habe die Einigung als „Durchbruch“ bezeichnet. Demgegenüber meldete AFP, Sihanouk habe den Vorsitz des Nationalrates abgelehnt. Dies habe am Montag dessen Sohn Prinz Norodom Ranariddh erklärt, der seinen Vater bei den Gesprächen in der indonesischen Hauptstadt vertritt. Zustimmung habe hingegen der UNO-Vorschlag gefunden, den Nationalrat zu gleichen Teilen mit Vertretern der Phnom Penh Regierung und der Widerstandskoalition zu besetzen. Anderen Berichten zufolge hätten die roten Khmer als militärisch stärkste Kraft der Opposition diese Variante nicht akzeptiert.

Die Bildung eines Nationalrates aus Vertretern aller Konfliktparteien ist Bestandteil des Friedensplanes für Kambodscha, den die fünf ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates erarbeitet hatten und der unter allen beteiligten Seiten prinzipielle Zustimmung fand.

Friedensgespräche geraten in Sackgasse

Die Friedensgespräche zwischen den salvadorianischen Konfliktparteien sind bereits seit Monaten in eine Sackgasse geraten, und es besteht auch wenig Hoffnung auf Resultate der fünften Verhandlungsrunde. Frühere Verhandlungen in Venezuela, Mexiko und Kostarika waren ergebnislos verlaufen, weil die Regierung El Salvadors die von der FMLN geforderte Reduzierung ihrer 30000 Mann starken Armee abgelehnt hatte. Auch die von der Front gestellte Bedingung für einen Waffenstillstand war zurückgewiesen worden. Polizei- und Armeegehörige, die sich Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht haben, zu bestrafen. Die FMLN verlangt ferner eine Beendigung der Zwangsrekrutierung zum Militärdienst, von der vor allem junge Leute aus den armen Schichten betroffen sind. Grundsätzlich müsse das Militär einem zivilen Oberbefehl unterstellt werden. Erst wenn die Verhandlungen darüber vorankämen, so die Position der FMLN, könne auch über andere politische und juristische Themen gesprochen werden.

Der salvadorianische Justizminister Oscar Santamaria, der die Regierungsdelegation bei den letzten Gesprächen in Kostarika leitete, forderte inzwischen von der Front nicht eine Demobilisierung, sondern zunächst die Ein-

stellung aller Aktionen, die sich gegen die Zivilbevölkerung richten. Gleichzeitig wollte man eine nicht näher bezeichnete Veränderung innerhalb der Streitkräfte vornehmen, was von der Front bereits als unzureichend zurückgewiesen wurde. Die FMLN-Führerin Nidia Diaz erklärte dazu, daß man eine umfassende Säuberung der Armee und die ordentliche Bestrafung von Menschenrechtsverletzern erwarte.

Trotz der weiterhin bestehenden Feindseligkeiten zwischen Armee und FMLN haben die acht in El Salvador zugelassenen Parteien beiden Seiten eine Wahlreform vorgeschlagen. Danach soll unter anderem der gesamte Prozeß von der Registrierung der Wähler bis zur Auszählung der abgegebenen Stimmen unter Aufsicht von UNO-Experten gestellt werden. Eine Reaktion auf diesen Vorschlag ist noch nicht erfolgt. Denn bei den manipulierten Wahlen vom Juni 1989 hatten nur knapp 500000 Salvadorianer von den 800000, die ihre Stimmen abgaben, für die Arena-Partei votiert. Rund eine Million Wahlberechtigter hatten den Urnengang vollständig boykottiert. Dem Bürgerkrieg in El Salvador sind bisher etwa 75000 Menschen zum Opfer gefallen, 9000 werden vermißt, ein Fünftel der eine Million zählenden Salvadorianer sind geflüchtet.

In wenigen Zeilen

MADRID. Nach zwei Explosionen ist in der spanischen Olfraffinerie von Tarragona ein Brand ausgebrochen. Die Polizei vermutet einen Sprengstoffanschlag, da die ETA im Juni 1987 bereits ein Attentat auf diese Anlage verübt hatte.

MONROVIA. Der liberianische Präsident Samuel Doe ist getötet worden. Das USA-Außenministerium bestätigte Augenzeugenberichte aus der liberianischen Hauptstadt über das gewaltsame Ende des Staatschefs.

ATHEN. Millionen griechische Werkträger begannen Proteststreiks gegen ein von der Regierung verordnetes Sparprogramm. Die Ausstände erfaßten alle Wirtschaftszweige und sollen eine Woche andauern.

PANAMA-STADT. Die panamaische Polizei hat in Zusammenarbeit mit US-Drogenfahrern zu Monatsbeginn mehr als vier Tonnen Kokain sichergestellt. Wie ein Polizeisprecher in Panama-Stadt mitteilte, war das aus Kolumbien stammende Rauschgift auf einem Schiff versteckt. Es sollte in die USA weitertransportiert werden.

Polen schaut mit Genugtuung nach Moskau

Polens Öffentlichkeit schaut mit Genugtuung der Beendigung der Zwei-Plus-Vier-Außenministergespräche in dieser Woche in Moskau entgegen. Das für Warschau wichtigste Ziel, die endgültige Anerkennung der Westgrenze-Linie als politischer Westgrenze, war schon beim Pariser Treffen im Juli dieses Jahres erreicht worden. Mit Befriedigung hatte man damals in Warschau zur Kenntnis genommen, daß der polnische Außenminister Krzysztof Skubiszewski zu den entsprechenden Beratungen hinzugezogen wurde. Unter seiner aktiven Mitwirkung wurden fünf Prinzipien über den endgültigen Charakter der Grenzen Deutschlands vereinbart. Darin ist die Endgültigkeit der polnischen Westgrenze, der Verzicht Deutschlands auf weitere Gebietsansprüche, die Achtung der territorialen Integrität und Souveränität Polens sowie die Versicherung Deutschlands, in keine künftige Verfassung keine zuwiderlaufenden Prinzipien aufzunehmen. Außerdem verpflichtete sich der künftige gesamtdeutsche Souverän, mit Polen schnellstmöglich

einen bilateralen Grenzvertrag auszuhandeln. In dem die gegenwärtige Grenzlinie bekräftigt wird. Darüber hinaus verständigten sich Skubiszewski und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher auf einen umfassenden Vertrag über Zusammenarbeit und gute Nachbarschaft zwischen beiden Staaten, der, die geschichtlichen Erfahrungen berücksichtigend, die Gesamtbeziehungen zwischen Polen und Deutschland regeln soll.

Warschau mußte zwar von seiner Maximalforderung abgehen, ein Abkommen über die Grundlagen der Beziehungen, in das die Bestätigung des Grenzverlaufs eingebettet werden sollte, noch vor Vereinigung der beiden deutschen Staaten abzuschließen. Doch wurde als Ausgleich am Pariser Treffen umfassende Wirtschaftshilfe für das osteuropäische Land zugesagt.

In Einschätzung nach der Pariser Konferenz hieß es, „vitale Interessen“ Polens seien gesichert worden. Und Außenminister Skubiszewski machte keinen Hehl aus seiner Befriedigung, daß niemand mehr Polen mit For-

derungen nach Friedensregelungen oder vertragen konfrontieren und damit seine Grenzen in Frage stellen könne, wenn die völkerrechtlich verbindlichen Zwei-Plus-Vier-Dokumente angenommen sind.

Dieses für Polen so bedeutsame Abschlußdokument soll nun wegen des frühen deutschen Vereinigungstermins vorzeitig in Moskau unterzeichnet werden. Deshalb blickt man zwischen Stubbis und Terespol mit besonderer Aufmerksamkeit auf die sowjetische Hauptstadt, um die von Polen eingebrachten und in Paris bestätigten Formulierungen im fertigen Dokument wiederzufinden. Mit der Unterzeichnung ist der eingeleitete Prozeß dann nicht mehr rückgängig zu machen. Polen wird erstmalig nach dem zweiten Weltkrieg von ganz Deutschland anerkannte Grenzen haben.

Mit Aufmerksamkeit verfolgt man in Warschau darüberhinaus die Klärung der noch offenen Fragen. Die Presse hebt dabei die aus polnischer Sicht sehr wichtige Frage der Nichtstationierung von Kernwaffen auf dem Territo-

rium der heutigen DDR hervor. Dabei geht es sowohl um die Zusage Bonn, dort keine Massenvernichtungsmittel zu stationieren, als auch um den baldigen Abzug entsprechender sowjetischer Waffen. Polen registriert auch die Vorhaben zur Rückführung der UdSSR-Einheiten in die Heimat mit Interesse. Allerdings habe der Zeitraum dieses Prozesses keinen Einfluß auf die jetzt wieder laut gewordenen Forderungen nach einem raschen Abzug des sowjetischen Militärs aus Polen. Erst am Wochenende hatte Außenminister Skubiszewski erklärt, daß Warschau mit der Rückführung sowjetischer Truppen aus Polen nicht warten werde, bis der letzte Soldat Deutschland verlassen hat.

Restlos zufrieden ist Polen trotz der für das osteuropäische Land erfreulichen Ergebnisse der Zwei-Plus-Vier-Gespräche dennoch nicht. So mußte Regierungssprecherin Malgorzata Niezabitowska erst vor wenigen Tagen einräumen, daß sich die Arbeiten am Text des Grenzvertrages verzögerten, weil der deutsche Einigungsprozeß immer mehr an Tempo gewinnt. Polen sei jedoch weiterhin vital am Abschluß eines solchen Abkommens und eines umfassenderen Grundlagenvorgabes interessiert.

Prozeß gegen ehemaligen Securitate-Chef

Vor der Militärabteilung des Obersten Gerichtshofes Rumäniens begann am Montagvormittag der Prozeß gegen den Chef des ehemaligen rumänischen Staatssicherheitsdienstes Securitate, General Julian Vlad. Die Anklage lautet auf Beihilfe zum Völkermord und bezieht sich auf die Mitwirkung Vlads an der blutigen Niederschlagung der gegen das Ceausescu-Regime gerichteten Volkserhebung in Timisoara.

Dem General, der seinen militärischen Rang weiterhin führen darf, unterstand als Chef der Abteilung Staatssicherheit des Innenministeriums die berüchtigte Securitate. Während der Ereignisse vom Dezember vergangenen

Jahres, die zum Sturz Ceausescus führten, spielte er eine zwiespältige Rolle. Während die Sicherheitskräfte anfangs an der gewaltsamen Niederschlagung der Proteste in Timisoara und Bukarest aktiv beteiligt waren, stellte sich Vlad mit dem überwiegenden Teil seines Apparates in den ersten Stunden nach dem Machtwechsel auf die Seite der Rettungsfront. Erst mehr als eine Woche später, am 30. Dezember, wurde der Geheimdienstgeneral seines Postens als Chef der Securitate entbunden und später unter Anklage gestellt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Hauptziel erreicht

Als ständiger Leser der „Freundschaft“ habe ich bemerkt, daß die meisten Korrespondenten der Zeitung aus Kasachstan und Sibirien stammen. Ich lebe sehr weit entfernt vom Kontinent, auf dem Archipel Spitzbergen, und hoffe, daß es das Redaktionskollektiv freuen wird, solch einen Korrespondenten zu bekommen. Mir bereitet das Lesen der „Freundschaft“ viel Spaß, denn das ist für mich das einzige Mittel des Umgangs mit meiner Muttersprache. Leider hat man mir jetzt das Abonnieren der „Freundschaft“ abgesagt, trotzdem werde ich mich bemühen, es doch noch durchzusetzen.

Aus dieser Zeitung habe ich vieles über mein Volk, über unsere Probleme, Sitten und Bräuche erfahren. Mit vielem bin ich einverstanden, mit einigem aber nicht. Besonders, wenn jemand schreibt, daß die Sowjetdeutschen allein aus materiellen Gründen in die Bundesrepublik auswandern. Ich glaube, daß es die instabile Situation in unserem Lande in allen Bereichen ist, besonders im nationalen, die die Deutschen (und bei weitem nicht nur sie) sich für diesen schweren Schritt zu entscheiden zwingt. In einigen Regionen des Landes sind die Deutschen schon heute unerwünscht. Was morgen kommt, kann niemand voraussagen.

Es wäre bestimmt ganz anders, wenn die Sowjetdeutschen ihre Autonomie hätten. Ich bin überzeugt, daß viele dann nicht nach Deutschland, sondern dorthin übersiedeln würden, obwohl sich viele in den jetzigen Wohnorten gut eingelebt haben. Die meisten möchten doch gemeinsam mit ihrem Volk ihr weiteres Leben aufbauen. Das ist ja in der jetzigen Situation bei uns ganz logisch, und die Sowjetdeutschen bilden da keine Ausnahme.

In dieser Hinsicht unterstütze ich die Uniongesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“. Meiner Meinung nach hat sich diese Organisation ein rechtliches Ziel gesetzt und muß jetzt alles tun, um es zu erreichen. Falls die Autonomie wiederhergestellt wird, müssen wir uns an alle deutschsprachigen Länder um Hilfe wenden, um unsere Republik möglichst schnell wieder aufzubauen.

So zerstreut wie die Sowjetdeutschen heute im Lande leben, können wir als Volk nicht weiterbestehen, denn unsere Kinder und schon gar die Enkel kennen ihre Muttersprache nicht mehr. Mit dem Absterben der Muttersprache verschwindet aber das Volk. Und dies ist sehr bedauerlich.

Schon jetzt muß man unverzüglich mit der Gründung deutscher Schulen und Kindergärten beginnen. Vielleicht müßte man Wohltätigkeitskontos für diese Zwecke eröffnen. Ich glaube, daß viele Sowjetdeutsche (vielleicht auch Nichtdeutsche) auf sie Geld überweisen werden. Selbstverständlich wird das allein nicht ausreichen, und dennoch muß die Autonomie der Sowjetdeutschen unbedingt wiederhergestellt werden.

Rudolf KUGLER

Murmansk

Wer weiß etwas von seinen Verwandten?

Der Krieg hat dem sowjetischen Volk viele schmerzliche Wunden geschlagen, die in den Herzen der Menschen auch nach sehr vielen Jahren noch nicht geheilt sind. Eine Frau hat ihren Mann, ein anderer seinen Bruder verloren.

Ich kenne Heinrich Braun schon mehrere Jahre lang. Er stammt aus dem Dorf Neu-Walter an der Wolga. Heinrich wurde 1918 geboren, 1939 hat man ihn zum Dienst in der Roten Armee einberufen. Während des Krieges wurden alle seine Verwandten ausgesiedelt, niemand weiß, wohin. Wir wandten uns schon mehrere Male an verschiedene Instanzen, leider aber vergebens.

Wer? Leser der „Freundschaft“! Vielleicht weiß jemand etwas von den Verwandten Heinrich Brauns? Meine Anschrift:

641700 Курганская область, г. Катайск, ул. Королева 6-51 Давыдовой М. Д.

Briefpartner gesucht

Ich bitte die Redaktion „Freundschaft“ meine Adresse in der Zeitung zu veröffentlichen. Ich bin 45 Jahre alt. Seit Jahren befaße ich mich mit Übersetzung der Fachliteratur aus dem Deutschen und Englischen ins Russische. Um meine Sprachfertigkeiten in beiden Sprachen zu vervollkommen, suche ich Briefpartner im Ausland. Außer für Fremdsprachen interessiere ich mich für Musik, sammle Taschenkalender, lese sehr gern. Ich werde mich sehr über einen Brief freuen und ihn sofort beantworten. Meine Anschrift:

454135 г. Челябинск, ул. Машиностроителей 36-27 Лапочкин Владимир.



Unversiegbare Born der Volkskunst

Klänge des Festivals

Fast jede Veranstaltung im Rahmen des 3. Unionsfestivals des Volksschaffens war ein Fest der geistigen Kontakte der Menschen. Tausende Laienkünstler aus allen Gebieten der Republik boten während des Festivals den Reichtum und die Vielfalt der Nationalkulturen ihrer Völker dar.

Die Zuschauer und Teilnehmer der Konzerte und Laienkunstausstellungen konnten sich erneut davon überzeugen, wie unterschiedlich die Völker Kasachstans sind mit ihren sich im Laufe von Jahrhunderten herausgebildeten Tra-

ditionen, Sitten und Bräuchen. Und trotzdem verstanden alle einander, denn die Sprache der Musik und des Tanzes braucht keine Übersetzer.

Sehr aktiv beteiligten sich am Festival die Volkskünstler des Gebiets Zelnograd, wo man der Entwicklung der Laienkunst große Aufmerksamkeit schenkt.

Weit und breit ist im Gebiet das Ensemble „Altyn Dan“ vom Zelnograder Palast der Neuländerschüler bekannt: Zu einem unvergesslichen Ereignis wurde

für die Ensemblemitglieder die neuliche Gastspielreise in die Tschechoslowakei. Auch während der Konzerte im Rahmen des Festivals wurden die Volkskünstler aus dem Kollektiv „Altyn Dan“ sehr warm aufgenommen.

Am Festival beteiligten sich aber auch junge Kollektive, deren Namen im Gebiet weniger bekannt sind, wie zum Beispiel das Gesangsensemble des Gebietskrankenhauses oder das deutsche Laienkunstkollektiv aus dem Sowchos „Saretschny“, die während der Darbietungen des Festivals

zweifelloso neue Impulse schöpften.

Die Konzerte und Ausscheidung des 3. Unionsfestivals des Volksschaffens sind in Kasachstan im großen und ganzen schon abgeschlossen, es bleibt nur noch der Republikwettbewerb der Agitationsbrigaden, der Ende September oder Anfang Oktober in Zelnograd durchgeführt werden soll. Sie werden den Zuschauern und Teilnehmern zweifellos lange in Erinnerung bleiben.

Robert UNTERWALDEN

Unsere Bilder: Raja Sulejmenowa und Elvira Hahn, Laienkünstlerinnen aus dem Sowchos „Ok-tjabr“; Gulja Bissekejeva, Solistin des Ensembles „Altyn Dan“; ein Inguisches Lied erklingt; es singt das Gesangsensemble des Gebietskrankenhauses. Fotos: Jürgen OSTERLE



Menschen der Kunst

Eine Mademoiselle, die Blues singt

In unserem Land ist diese Sängerin noch nicht allzu lange bekannt, aber in Westeuropa und besonders in Frankreich ist sie sehr populär. Ihre rauhe, zum Teil sehr tiefe Stimme, die Leidenschaftlichkeit und das einmalige schauspielerische Können, mit der sie ihre Lieder vorträgt, läßt kaum jemand gleichgültig. Davon konnte auch ich mich aus unmittelbarer Nähe überzeugen, als Patricia Kaas in diesem Sommer in Leningrad weilte. Unterstützt wurde dieser Eindruck durch eine italienische Anlage mit einer Leistung von 32 000 Watt und der zauberhaften Lichttechnik. Ihr Konzert nannte sich „Eine Mademoiselle, die Blues singt“, und so erwarteten die Konzertbesucher Jazzklänge, die sie tatsächlich auch zu hören bekamen. Etwa die Hälfte des Konzertprogramms war mit Jazzrhythmen angefüllt, was natürlich vor allem von den erstklassigen Musikern der Gruppe getragen wurde.



aufgelebten Jens und einer bescheidenen Jacke, mit einem massiven Medaillon an der Brust. Eine humorvolle Übersetzerin sowie ein ernster und — wenn auch junger — unzugänglicher Produzent ergänzten das Bild. Die Fragen ergossen sich wie aus einem Füllhorn: wie sie ihre Karriere begonnen habe, was sie esse und trinke, ihr Gewicht, ihre Einstellung zu Alkohol, Rauschgift und Sex.

Ja, sie habe in einem Nachtlokal schon mit dreizehn Jahren gesungen, dabei sei sie gezwungen gewesen, täglich über einen Fluß zu schwimmen. Ihre Mutter sei Deutsche und habe sie sehr streng kontrolliert. Ihr Vater — Franzose — sei Kumpel gewesen. In der Familie habe es sieben Kinder gegeben, wobei sie die Jüngste gewesen sei, die Verhältnisse in der Familie seien ganz anständig gewesen, es habe Frieden und Liebe geherrscht. Jetzt sei sie dreißig und zwanzig Jahre alt. Sie habe viel an ihrem Repertoire zu fehlen — die Popularität verpflichtete, ihr Gewicht schwanke zwischen vierzig und fünfzig Kilo-

gramm. Sie trinke keinen Alkohol, konsumiere kein Rauschgift, esse gern Trockenwurst und meinte, der Sex sei unser natürlicher Lebensgefährte. Sie möchte in der Zukunft eine gute Familie haben, was für sie sehr wichtig sei. Sie fügte hinzu, daß sie angehennt überrascht gewesen sei von der herzlichen Aufnahme, die sie in Moskau fand. Sie meinte den einmaligen Empfang im Flughafen, wo Tausende Moskauer zusammen mit ihr Lieder sangen.

Auf meine Frage, warum sie oft die französischen Gesangs-traditionen mit denen des Jazz verbinde und ob sie dabei mit ihren Komponisten eine gemeinsame Sprache finde, antwortete sie: „Das ist für mich sehr interessant, ich arbeite immer mit zwei Autoren, aber ich arbeite nicht nur in einer Manier.“ Auf die Frage des Korrespondenten des Leningrader Fernsehens, wodurch sie ihren Riesenerfolg erkläre, vor einem Jahr sei ihr Name doch kaum bekannt gewesen, antwortete Patricia: „Das ist schwer zu erklären, aber ich denke, das ist auf die Melodien meiner Lieder, auf meine Stimme zurückzuführen. Auch die Musiker, mit denen ich arbeite, tragen vieles zu meinem Erfolg bei; ich habe sie selbst im Januar dieses Jahres eingeladen, jetzt arbeiten wir zusammen. Das sind sehr talentierte Jungen, und wir haben im Ensemble eine gute Atmosphäre, was für mich als Künstlerin sehr wichtig ist.“

Die Pressekonferenz war bald zu Ende. Sie wird mir lange in Erinnerung bleiben, wie es immer ist, wenn man mit interessanten Menschen und prominenten Künstlern zusammentrifft.

Juri TSCHERNENKO, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Im Bild: Patricia Kaas

Foto: Verfasser

Plünderer im Bernstein - Klondike

Das Dorf Jantary bei Kallinograd ist jetzt zu einem richtigen Bernstein-Klondike geworden. Seit Anfang des Jahres hat dort die Milliz mehr als 300 Plünderer festgenommen.

Das mache aber lediglich fünf bis zehn Prozent der Gesamtzahl der illegalen Bernsteinsucher aus, die auf dem nicht ausreichend bewachten Territorium des dortigen

Bernsteinkombinats ihr Gewerbe treiben. Die Einwohner geben ihre Arbeit auf, weil die Versuchung, sich leicht und schnell am Bernsteinraub zu bereichern, ist in diesem Sommer selten die Schwarzmarktpreise für ein Kilo Bernstein von 300 auf 2 000 Rubel angestiegen. Jetzt liege der Preis bereits bei 5 000 Rubel. Wie stark die illegale und

praktisch unkontrollierte Bernstein-gewinnung an der Ostseeküste gestiegen ist, sei unbekannt.

Bereits in diesem Jahr hätten fünf Menschen durch Verschüttung bei Ausgrabungen den Tod gefunden.

Die illegale Ausfuhr von Bernstein sei ebenfalls stark gestiegen. Der Wert des so ausgeführten Bernsteins werde auf mindestens 12 Millionen Dollar veranschlagt.

(TASS)

Für Pferdefreunde

Die erste Reitsportschule ist vor kurzem im Sowchos „Pritschenski“ gegründet worden. Viele Jungen und Mädchen ab 12 Jahren besuchen sie mit großem Vergnügen.

Mit den Anfängern üben die Komsomolaktivisten des Sowchos Galina Nikulina und der Direktor der Reitsportschule Woldegar Herb. Er ist fest davon überzeugt, daß seine Zöglinge schon in nächster Zeit von sich reden machen werden. Vorläufig aber lernen die jungen Reiter ihre vierbeinigen Freunde pflegen und ihre Charaktere kennen.

Jewgeni KUČHTA

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Sieger wider Willen

(Eine heitere Geschichte aus dem Bauernleben)

Der Bollefritz war ein erzieherischer Wirt, konnte sich daher so manche löse Streiche erlauben, war ein häufiger Gast in der Bierhalle, wo er in einer feuchtföhlichen Gesellschaft aufschnitt und die Leute verspottete... Er war der Meinung, daß in seiner Wirtschaft beste Ordnung herrsche. Wenn er selbst anwesend war, arbeiteten tatsächlich alle wie besessen; sobald er aber fehlte, konnte allen die Arbeit gestohlen bleiben. Und keiner machte sich Sorgen. Der Wirt schenkte seinem Jahresknecht Peter gutes Vertrauen, obzwar Peter faul wie ein fetter Watz ist. Woher dieses Vertrauen? Ganz einfach: Peter steckte dem Wirt alles, was die Knechte über ihren Brotgeber sprachen und auch dachten.

Eines Tages verdingte sich beim Bollefritz ein Forscher Burische Paul aus der Stadt als Zeltknecht. Paul verstand zu arbeiten, war anfangs sehr fleißig. Als er aber sah, wie man hier arbeitete, wollte er auch kein Spielverderber sein...

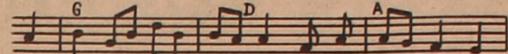
Wieder saß Bollefritz mit seinen Freunden in der Bierhalle, obzwar Erntezeit war. Sie konnten die Hölle nicht vertragen. Unerwartet kam es in ihrem Kreise zu einer Wette, wer von Fritzens Knechten der faulste Kerl sei. Bollefritz versprach sogar einen Silberrubel als Preis für den Sieger. Denn er war überzeugt, daß sein Jahresknecht Peter den Preis davontragen wird. Das sollte zugleich die Belohnung für seinen Lauerdienst sein. Man

Unser Volkslied

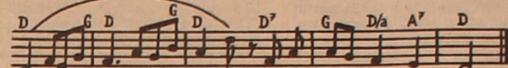
Kein Feuer, keine Kohle



1. Kein Feu-er, kei-ne Koh-le kann bren-nen so heiß,



als heim-li-che Lie-be, von der nie-mand nichts



weiß, von der nie-mand nichts weiß

- 2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen bei einander tun stehn.
- 3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie treu ich es mein.

Stark gefragte Waren

Strümpfe und Socken sind heute Mangelwaren. Die Kooperative „Malysch“ bei der Strumpf- und Sockenfabrik in Karaganda hat die teilweise Lösung des Problems übernommen. In der letzten Jahreshälfte hat sich hier der Produktionsumfang dieser Erzeugnisse verdreifacht. Es wurden 28 Strickautomaten aufgestellt. Zwar haben alle ihre Frist schon abgedient, aber der Kooperativevorsitzende I. Bilitschenko und die Meistergehilfen J. Losinski und A. Radtschenko reparierten sie. Die Näherinnen L. Belon, D. Kolomina und andere arbeiten meisterhaft mit der einst abgebrannten Technik.

In einer Schicht erzeugen die Kooperatoren 1 000 Paar Socken und Strumphosen. Ihnen helfen

die Direktbeziehungen mit den Spinnbetrieben aus Elista, Semipalatinsk, Kuibyschew und anderen Städten. Unlängst wurden sechs Maschinen aufgestellt, mit denen man Strumphosen aus Baumwolle und Elastik stricken wird, sowie vier Maschinen für Erzeugung von Herren-Baumwollanzügen.

Der erzielte Gewinn ermöglicht es, die materielle Lehrbasis zu festigen. Die Kooperatoren haben sich einen Kleinbus angeschafft und überlegen sich den Kauf eines großen Busses für die Gestaltung des Ausfahrhandels mit eigener Produktion in den Sputnikstädten von Karaganda.

(KasTAG)

Erste multinationale Sonntagschule in Moskau

In Moskau ist eine multinationale Sonntagschule gegründet worden, in der drei nationale Schulen — eine dagestanische, eine ukrainische und eine armenische — unter einem Dach vereint sind.

Wie TASS im Komitee für Volksbildung erfuhren, werden in der neuen Schule 120 Moskauer Schüler — Dagestaner, Ukrainer und Armerier — die Sprachen, die Geschichte und die kulturellen Traditionen ihrer Völker lernen.

Der Vorsitzende des Komitees erklärte, daß in dieser Schule Kinder der verschiedenen Nationalitäten die Möglichkeit erhalten, miteinander Umgang zu pflegen und zu lernen, nicht nur die eigene Kultur zu lieben, sondern auch die Kultur anderer Völker zu achten. Das ist besonders heute

wichtig, wobei den in der UdSSR ansässigen Völkern das nationale Selbstbewußtsein wächst, das zuweilen begleitet wird von Nationalismus und Chauvinismus.

Außer diesen Sonntagschulen wird in einigen allgemeinbildenden Schulen der Hauptstadt auf Bitten der Schüler und ihrer Eltern ein Fakultativunterricht in den Sprachen der Völker der Unionsrepubliken eingeführt.

Nina Andrejewa, Direktorin einer dieser Schulen, wo die Kinder nach ihren Grundaufgaben die armenische, ukrainische, tatarische und estnische Sprache erlernen, ist der Auffassung, daß diese Tatsache von einem wachsenden Interesse der Russen an Sprache und Kultur der Völker der UdSSR zeugt.

hast woll ke Lust, mein goldner Silwerruwl zu schnappe? Bist doch n abgeleitm Kerl, tust del Brotger anschwärze bei del Leit. Hab nix drgegn. Mich kenne alle Leit im Dorf. Del Gschwätz geht mr in e Ohr nin un im anre raus. Versuchs mol, den Silwerruwl zu schlucke. Du hast Gschick drzu.“

„Net, Wirt! Hab ke Lust. Ich arweil ehrlich und gwisshafft. Will auch ehrlich mei Lohn vrdiene. Schenk n den Petrucha, des is dr rechte Faulköntg oder Faulkaiser.“

Bollefritz ließ aber von Paul nicht ab und stachelte ihn immer mehr auf.

„No wenn du schun Lust hast, mir den Silwerruwl zu gebe, du steckn in die linke Tasch; hab ke Lust, mich uf die recht Seit um-zudrehn, daß d mr den Silwerruwl in die rechte Tasch stecke kannst, wies ehrliche Leit mache.“

Die Gesellschaft zollte stürmischen Beifall. Paul wurde wider Willen als Sieger anerkannt. Bollefritz war unzufrieden, biß sich auf die Lippen, daß Blut zu sehen war, mußte sich aber fügen.

Er stieg vom Pferd, ging zu Paul und steckte ihm den Silberrubel in die linke Tasche, spuckte dann ärgerlich aus und elite zur Gesellschaft zurück.

Paul rührte sich nicht mal, als Bollefritz ihm den Silberrubel in die linke Tasche steckte. Er schlummerte seelenruhig weiter, als sei nichts passiert.

Heinrich SITTNER



Ein liebendes Ehepaar Zeichnung: Juri Schamnes

Stellvertretender Chefredakteur Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSSR, 480044, Almaty, ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-84-49.

«ФРЯНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Заказ 11960.